

Die mittelalterlichen Wüstlegungen als archäologisches und geographisches Problem : dargelegt an einigen Beispielen aus dem Kanton Schaffhausen

Autor(en): **Guyan, Walter Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse**

Band (Jahr): **26 (1946)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-76050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die mittelalterlichen Wüstlegungen als archäologisches und geographisches Problem

dargelegt an einigen Beispielen aus dem Kanton Schaffhausen

Von *Walter Ulrich Guyan*.

I. Einleitung

Zahlreiche wüstungskundliche Untersuchungen haben die Bedeutung der abgegangenen Siedelungen für den Geographen bereits aufgezeigt¹. Schon ein erster Blick in unsere Karten der verschiedenen Jahrhunderte erinnert an die ganz geläufige Erkenntnis, daß Siedlungen nicht konstant sind. Dies gilt für alle Erdräume und Zeitalter². Das Problem der Wüstlegungen ist so außerordentlich weit. Wir beschränken uns, um bekannte Quellen benutzen zu können, auf die Verschiedenheit des mittelalterlichen und des heutigen ländlichen Siedlungsbildes. Zur Illustration der vorgebrachten Anschauungen ziehen wir einige Beispiele aus unserem engsten Untersuchungsgebiet, dem Kanton Schaffhausen, heran³. Leider ist von schweizerischen Historikern und Geographen, ganz im Gegensatz zu einer recht intensiven Wüstungsforschung beispielsweise in Deutschland, nur recht wenig in dieser Disziplin gearbeitet worden; so steckt bei uns die Wüstungskunde noch in den Anfängen.

¹ Wir verweisen auf das Literaturverzeichnis am Schlusse des Aufsatzes (Abschnitt VI, Seite XX).

² Bekannt sind vor allem Wüstlegungen in den Vereinigten Staaten und in Zusammenhang mit Klimaschwankungen in den circummediterranen Landschaften.

³ Lesenswerte deutsche Arbeiten sind, von geographischer Seite: Michael Walter, Die Bedeutung der Wüstungsforschung für die Geographie, Beitr. z. Oberrh. Ldskde., Festschr. z. 22. Dt. Geographentag, 1927, 45 ff. — von Seiten der Historiker: Günther Scherzer, Stand und Aufgaben der Wüstungsforschung, besonders in Baden, Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh., 92, 1940, 524 ff.

Drei Fragen stehen vorerst zur Diskussion: 1. die Schaffung eines klaren Wüstungsbegriffes, 2. die Methodik der Wüstungskunde, mit der bewährten historischen Arbeitsweise (der Auswertung von Urkunden, Orts- und Flurnamen und dergl.) und einer neueren naturwissenschaftlichen Forschungsrichtung (der Siedlungsstruktur- und der Phosphatmethode), 3. wären vor allem die Ursachen der Wüstlegungen als eigentliche wissenschaftlich-kritische Aufgabe zu behandeln, wobei im Besonderen das Verhältnis der historischen und natürlichen Faktoren herausgearbeitet werden sollte.

II. Der Wüstungsbegriff

Um überhaupt Wüstungsforschung betreiben zu können, ist vor allem einmal die begriffliche Klärung der Wüstungen, Wüstlegungen oder Ödungen erwünscht⁴. Unter einer Wüstung versteht man in Volksüberlieferung und Wissenschaft ein früher vorhandenes, dann abgegangenes und heute verödetes Dorf. Da einer geographischen Problemstellung stets die ganze Kulturlandschaft zugrunde liegt, sind aber nicht nur die Siedelstellen, sondern auch die Fluren in den Wüstungsbegriff mit einzubeziehen. Diese Konsequenz führt uns zur Definition einer Orts- und Flurwüstung. Die *Ortswüstung* ist (nach Scharlau) ein partiell oder total verwüsteter, größerer oder kleinerer Wohnplatz; sie ist also zugleich identisch mit dem bisher allgemein gebräuchlichen Wüstungsbegriff. In den meisten Fällen werden es die dürftigen Quellen nicht erlauben, Einzelhof, Weiler und Dorf zu unterscheiden. Es ist weiterhin gegeben, nicht nur verschwundene ländliche und städtische Siedelungen in den Wüstungsbegriff einzubeziehen; auch Kultstätten⁵, Mühlen⁶, Burgen⁷, Klöster, Ziegeleien, Kalk-

⁴ Wir folgen: Kurt Scharlau, Beiträge zur geographischen Betrachtung der Wüstungen, Bad. Geogr. Abhandlg., 1933, X, — vergl. das Wüstungsschema pag. 10 und die Lit. z. Wüstungsbegriff.

⁵ Der Fall der Wüstlegung eines Kirchdorfes, wobei die Kirche stehen blieb und auch weiter benutzt wurde, ist häufig. Vergl. dazu: Lappe, J., Kirchen auf Wüstungen, Zeitschr. d. Savignystiftung f. Rechtsgesch., Kan. Abtlg., 34, 1913, 159 ff., ferner: Stenzel, Th., Wanderungen zu den Kirchen Anhalts im Mittelalter, Mitt. d. Ver. f. Anhalt. Gesch. u. Alt'kde., 1883, 1886.

öfen und andere Zeugnisse menschlicher Betätigung kamen im damaligen Landschaftsbild zum Ausdruck und sind, sofern sie wüstgelegt wurden, bei wissenschaftlichen Arbeiten zur Kulturlandschaftsgeschichte zu berücksichtigen. Den baulichen Wüstungen stehen nun die Flurwüstungen zur Seite, die in hohem Maße die Physiognomie der Landschaft zu verändern vermochten. Es handelt sich dabei nahezu ausnahmslos um partielle Wüstlegungen, da Fluren nie total wüstgelegt werden können. Wir haben bei Flurwüstungen vielmehr an eine agrarwirtschaftliche Wertverminderung oder an eine extensivere Bewirtschaftung zu denken, da ehemaliges Kulturland sich zwar wieder bewalden kann, aber damit nicht der Anökumene anheimfällt. Der Vollständigkeit wegen sei noch auf den gelegentlichen Typus der *temporalen Wüstlegungen* verwiesen; es handelt sich um Siedelungen, welche nur zeitweilig wüstlagen und dann wieder aufgebaut wurden.

III. Die Methoden der Wüstungsforschung

a) *Die Siedelungsstrukturmethode.*

Eine neuzeitliche Arbeitsweise zur Feststellung von Wüstungen verdanken wir Lorch⁸. Ausgangspunkt ist das heutige Siedlungsbild. Dieses weist Lücken auf, welche mit Wüstungen, beispielsweise des Mittelalters, identisch sind. Für ein natürlich homogenes Gebiet dürfen wir bei der für die Struktur des heutigen Siedlungsbildes von Mittelland und Jura entscheidenden Siedelungstätigkeit der Völkerwanderungszeit (5. bzw. 6. bis 7. Jahrh. n. Chr. Geb.) eine ziemlich gleichmäßige Siedelungsdichte annehmen.

⁶ Durch ihre Gebundenheit an fließendes Wasser sind oft Mühlen als Zeugensiedlungen stehen geblieben.

⁷ Behrends, P. W., Die wüsten Klöster, Burgen und Dörfer des südlichen Teiles der Altmark, Jahresber. d. altmärk. Ver. f. vaterl. Gesch. u. Ind., 10, 1847.

⁸ W. Lorch, Die Anwendung siedelungsstatistischer Methoden zur Analyse früherer Siedlungsbilder am Beispiel der eisenzeitlichen Besiedelung des Albuchs, Geogr. Zeitschr., 46, 1940.

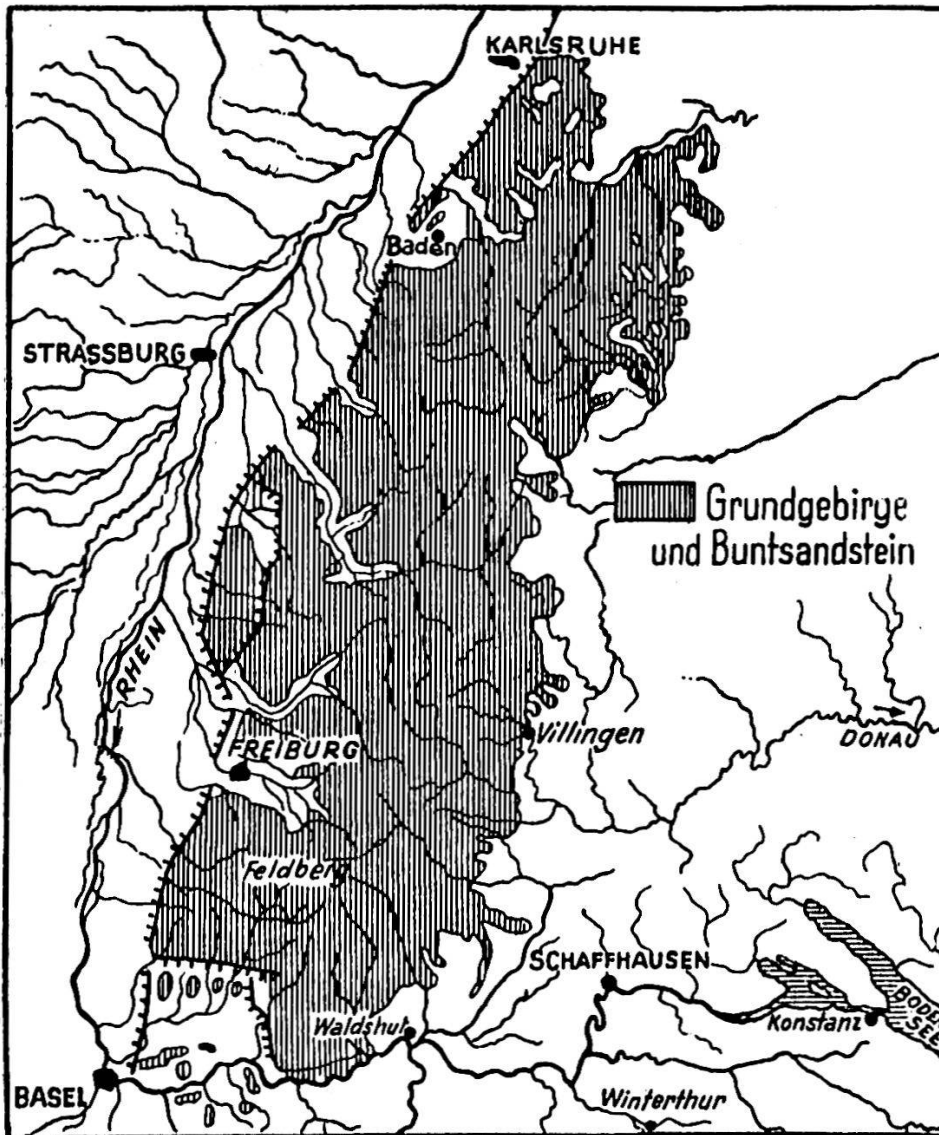


Abb. 1. Naturlandschaftliche Grundlagen.

Das Schaffhauser Kantonsgebiet erscheint in der Skizze als nordsüdlicher Verkehrsleiter zwischen dem Schwarzwald und dem Bodenseegebiet; es ist daher schon in urgeschichtlicher Zeit lebhaft begangen worden und war auch stets besiedelt. Wir bezeichnen eine solche Landschaft als Altsiedelland. Im Gegensatz dazu wurde der Schwarzwald spät, zur Hauptsache wohl erst im Mittelalter erschlossen (= Neusiedelland).

Hier müssen wir dabei aber auch eine (wie später noch dargelegt wird) Beeinflussung des alamannischen Siedelungsbildes durch die, auf einer eigentlichen, schematischen Landvermessung und Landaufteilung beruhende römische Siedlungsstruktur berücksichtigen. Trotzdem bleibt die natürliche Homo-

genität der Landschaft eine wesentliche Voraussetzung der gesamten Besiedelung, welche dann in diesem Falle eben das Vorgehen der römischen Agrimensoren bestimmte. Daneben haben wir aus mathematischen Gründen, die an dieser Stelle nicht näher ausgeführt werden sollen, auch auf die Größe des Untersuchungsgebietes zu achten, da natürlich zwischen der statistischen Masse und der Flächengröße gewisse Relationen bestehen. Vor allem ergeben zu klein gewählte Flächen verständlicherweise Fehler und damit auch Fehlschlüsse. Diese « Siedlungsstrukturmethode » ar-

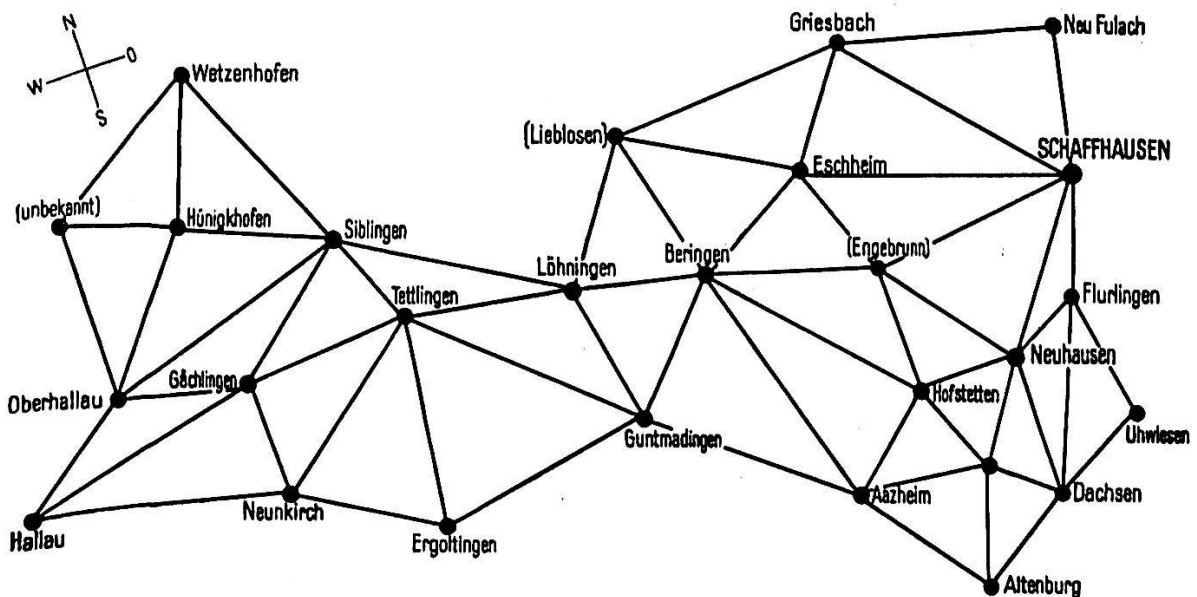


Abb. 2. Zur Siedlungsstrukturmethode:
1. Das Siedlungsbild im Klettgau nach Abschluß des Landausbaues.

beitet selbstredend nicht exakt. Sie möchte nur und vielmehr H i n w e i s e auf die Lage von Wüstungen geben, die urkundlich nicht überliefert sind. Daneben ist sie auch einer überschlagsweisen Berechnung des Siedlungsverlustes einer Landschaft dienlich. Als Siedlungslückenstatistik (Ausdruck von Lorck) ist sie aber nicht nur, wie oben ausgeführt wurde, flächig anwendbar. Auch lineare Berechnungen von verlassenen Siedelstellen sind durchaus möglich, so etwa in Tälern, in denen bei gleichbleibenden oder ähnlichen natürlichen Verhältnissen der Siedlungsabstand der Orte voneinander ziemlich gleichmäßig sein muß.

Ich führe zu diesen Fragen einige Beispiele aus dem schaffhauserischen Klettgau an. Sie möchten erläutern, wie mit

dieser Methode gearbeitet werden soll und darf. In dieser geschlossenen Landschaft einer weiten und fruchtbaren Talfläche inmitten des jurassischen Randenzuges beträgt der mittlere Siedlungsabstand:

1. Nach Abschluß der Ausbauzeit, berechnet nach der Siedlungsstrukturmethode 2,2 km
2. Im 17. Jahrhundert, nach der Zeit der Wüstlegungen, berechnet auf Grund der Peyer'schen Karte 3,4 km

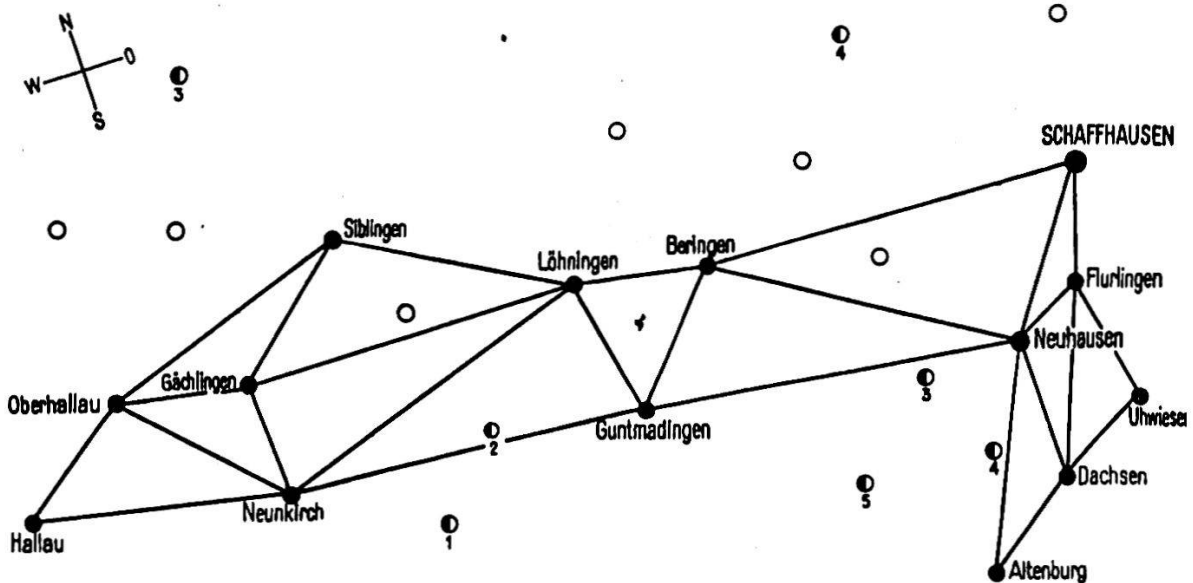


Abb. 3. Zur Siedlungsstrukturmethode:
11. Das Siedlungsbild im Klettgau nach der Peyer'schen Karte von 1684.

Die Wüstlegungen hatten eine gewisse Konzentration der Wohnplätze in diesem Gebiet zur Folge. Der mittlere Siedlungsabstand vergrößerte sich dadurch in einer klar meßbaren Größe, die sichtlich über eine eventuelle Variationsbreite der Werte hinausgeht und damit zu einem geographisch brauchbaren Index wird. Die Distanz von 2,2 km ist demnach der ursprüngliche Siedlungsabstand, der heute noch nachweisbar ist zwischen Guntmadlingen-Beringen, Beringen-Löhningen, Oberhallau-Gächlingen, Hallau-Oberhallau, Gächlingen-Neunkirch. Abstände, die etwa das Doppelte dieses Maßes ausmachen, finden sich zwischen den Ortschaften: Löhningen-Siblingen (Wüstung: Tettlingen), Neunkirch-Guntmadlingen (Wüstung: Ergoltingen), Siblingen-Oberhallau

(Wüstung: Hünigkofen^{8a}), Hallau-Trasadingen (Wüstung: unbekannt; wohl identisch mit der topographischen Lage des römischen Gutshofes im Gewann «Seelmatten»). Mit diesen wenigen Beispielen dürfte die Brauchbarkeit dieser statistischen Methode innerhalb der von uns bereits bemerkten Grenzen dargelegt sein.

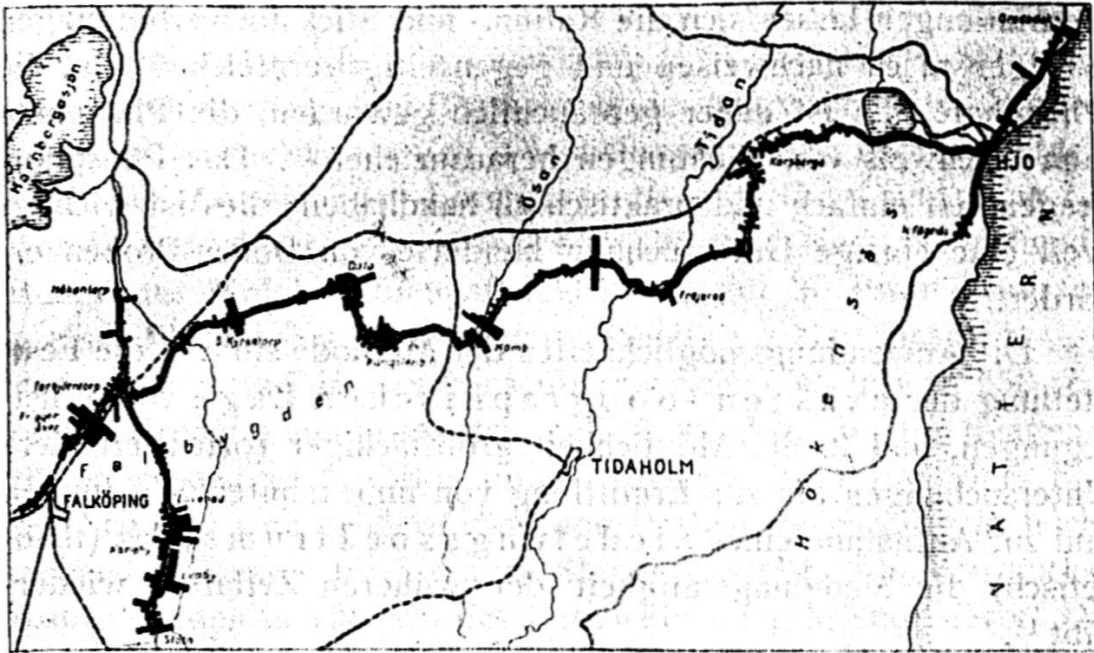


Abb. 4. Zur Phosphatmethode:

Rekognoszierung des Skaraborg-Bezirktes nach Wüstlegungen.

Längs den Straßen sind zu beiden Seiten Proben genommen worden. Der Phosphatgehalt wird so wiedergegeben, daß 1 mm 25 Phosphatgrade bezeichnet. Die aufgegebenen Siedelungen verschiedener Zeitalter sind aus der Skizze klar ersichtlich.

(Aus: Sveriges geologiska undersökning, Aarsbok 28, 1934, Ser. C, Nr. 383, Fig. 8.)

b) Die Phosphatmethode.

Die aus der Landwirtschaftswissenschaft hervorgegangene, namentlich in Schweden⁹ entwickelte und erstmals angewandte

^{8a} Andere Schreibweisen Hungkhofen, Hönkhofen usw.

⁹ O. Arrhenius, Die Phosphatmethode, Zeitschr. f. Pflanzenernährung, Tl. A. 14, 1929. — Markundersökning och arkeologie, Fornvänner, 30, 1935, 565—576. — Besprechung der Arbeiten Arrhenius' in: Die Naturwissenschaften, 24, 1936, 608 (von H. Geiger).

Methode der Phosphatbestimmung geht direkt von den Niederschlägen einstiger Siedelstellen aus. Grundlegend ist die mit einer Fülle von Beispielen längst gesicherte Erkenntnis, daß sich die Abfälle und Rückstände einer Siedelung (Knochen, pflanzliche Stoffe aller Art usf.) über sehr lange Zeiträume hinweg im Boden halten. Von den in Frage stehenden chemischen Verbindungen lassen sich die Kalium- und Stickstoffverbindungen weniger rasch nachweisen und gegenseitig vergleichen als die Phosphate. Es ist daher gebräuchlich geworden, die Phosphate zum Nachweis von Wüstungen heranzuziehen¹⁰. Das Phosphoreagens ist einfach und praktisch zu handhaben; dies ist wichtig, weil eine einzige Untersuchung hunderte von Boden-Proben erfordert.

Die Anwendungsmöglichkeiten der Methode sind: 1. die Feststellung der exakten topographischen Lage von Wüstlegungen, und 2. die Möglichkeit großflächiger (orientierender) Untersuchungen bis zur Ermittlung von unbekanntem Wüstungen und zur Aufnahme eines Siedelungsspektrums, das (theoretisch) die Siedelungstätigkeit der früheren Zeitalter wiedergibt¹¹.

Der Arbeitsweg einer Phosphatbestimmung führt uns zuerst ins Feld, wo wir uns über die geologische Situation (Akkumulation oder Erosion) ins Bild zu setzen haben. Hat seit der Wüstlegung einer Siedelung ein Schichtenauftrag stattgefunden, so ist u. E. die Phosphatbestimmung zwecklos, da ja in der Regel die Bodenproben oberflächlich entnommen werden. Wir hätten in diesem Falle ein Profil zu untersuchen. Da sich aber seit dem Mittelalter die Geländeformen im allgemeinen nur wenig veränderten, können wir in den meisten Fällen eben doch die Phosphatbestimmung durchführen, wobei dann allerdings an

¹⁰ W. Lorch, Die siedelungsgeographische Phosphatmethode, Die Naturwissenschaften, 1940, 633 ff. — W. Lorch, Chemische Spuren im Boden als Zeichen früherer menschlicher Betätigung, Umschau, 45, 1941, 116—120.

¹¹ In Schweden wurde die Phosphatmethode vor allem zum Nachweis steinzeitlicher Fundstellen angewandt. Sie scheint nun auch in Prähistorikerkreisen der Schweiz Beachtung zu finden, vergl. 35. Jb. SGU, 1944, 91—92.

die Möglichkeiten eines Einflusses früherer Epochen gedacht werden muß (Bodenniederschläge steinzeitlicher u. a. Bewohnung). Erst nach Abklärung dieser Fragen werden im Gelände der vermuteten Wüstung in den Ecken von Quadraten mit 25 m Seitenlänge kleine Fähnchen ausgesteckt. Ist die Vermessungsarbeit (mit den Jalons) beendet, so kann zur Entnahme der Bodenproben geschritten werden. Für die Laboratoriumsarbeit genügen einige ccm Ackererde, die oberflächlich in numerierte Säckchen entnommen werden. Die Bearbeitung der aufgesammelten Proben geht dann im Atelier vor sich. Die mehrere hundert Proben werden (nach den Anweisungen Lorchs) zuerst getrocknet und dann im Mörser zerkleinert. Inzwischen bereitet man eine ausreichende Menge des Molybdänblauentwicklers zu: für 30 Proben müssen in einer Flasche 6 g Ammoniummolybdat, 5 g Natriumsulfit, $\frac{1}{4}$ g Hydrochinon und 45 ccm konzentrierte Schwefelsäure in 550 ccm gewöhnlichem Leitungswasser gelöst werden. In die Reagenzgläser werden zu 1 g Bodenprobe 20 ccm des Entwicklers beigegeben und eine größere Zahl von Proben gleichzeitig in leicht kochendes Wasser für zirka $\frac{1}{2}$ Stunde gestellt. Als Vergleichslösung werden in 100 ccm des Entwicklers 1 g kristallisiertes Di-Natriumphosphat gelöst, 10 ccm davon mit 70 ccm des Entwicklers verdünnt und davon 20 ccm in ein Reagenzglas abgefüllt. Nach dem Abkühlen der Bodenproben werden diese auf ein Viertel verdünnt und kolorimetrisch bestimmt, in der Weise, daß man der Vergleichslösung den Wert von 40 FE (Farbeinheiten) gibt.

Zur weiteren Orientierung geben wir im folgenden noch eine Anleitung für die Führung des Feldbuches:

Probe Nr.	Feldarbeit Bezeichnung des Geländes	Laboratoriumsarbeit		
		Aufbrausen beim Kochen	FE	Bemerkung
6	Abgeernteter Weizenacker	ja	5	keine
7	Acker mit Kohlrüben	ja	4	keine
8	Kartoffelacker	ja	3	frisch gedüngt!
7	Kleeacker	nein	4	Nähe Weg
10	Getreideacker, frisch gepflügt	ja	5	keine

An die Massenanalyse schließt sich nun die kartographische Auswertung im Atelier an. Die gewonnenen Werte trägt man in einen Plan ein und verbindet die Punkte gleicher

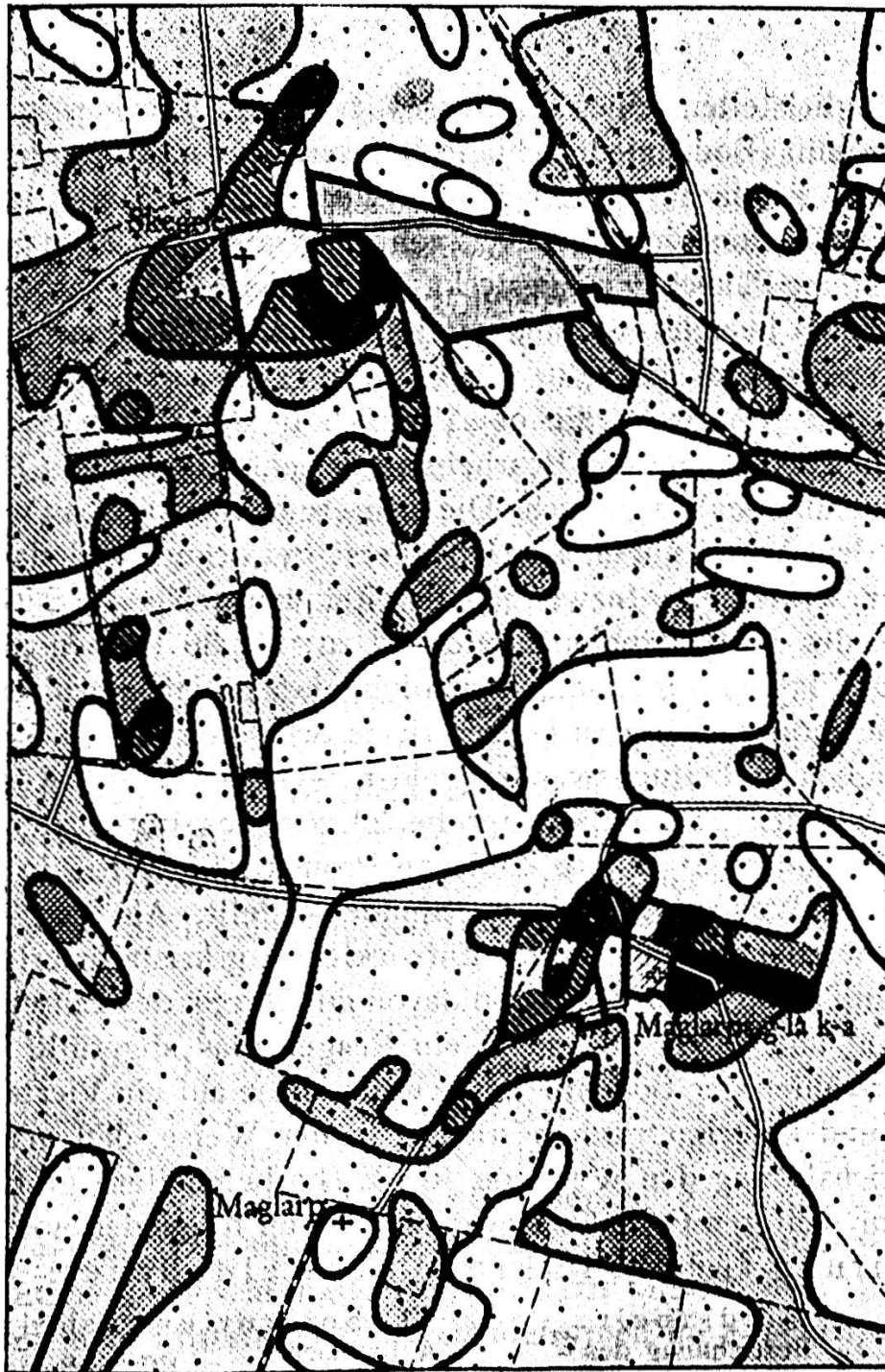


Abb. 5. Zur Phosphatmethode: *Beispiel einer schwedischen Phosphatkarte.*
 Kartenausschnitt der Umgebung von Skegrie-Maglarp im Maßstab 1: 20000.
 In Skåne (Schonen) ließ die Schwedische Geologische Landesanstalt für
 den gesamten landwirtschaftlich genutzten Ackerboden auf Grund der von
 Arrhenius und anderen Forschern ausgearbeiteten Phosphatbestimmungsmethoden eine «Phosphatkarte» erstellen. Unser Ausschnitt zeigt die Bodenkerne mit hoher Konzentration und die Flächen gleichen Phosphatgehaltes (nach Farbeinheiten oder Phosphatgraden). Die Punkte bezeichnen die Entnahmestellen von Proben. (Aus Sveriges geologiska undersökning, Aarsbok 28, 1934, Ser. C, Nr. 383, Tafel 2.)

Rüeger vermutete sie auf dem «Gebirg ob Löningen»; nach Chr. G. Keller soll das Dorf schon im 8./9. Jahrhundert abgegangen sein, was nicht zutrifft. Seine ungefähre Lage geben die Flurnamen Dettlingen (auf Gem. Siblingen u. Neunkirch) und Ober-Dettlingen (auf Gemarkung Löningen) an. Es handelte sich hier also darum, die genaue Lage der Ödung im Gelände zu fixieren. Im Winter 1942 wurde daher das ganze fragliche Gebiet ausge-



Abb. 7. Zur Phosphatmethode:
Die Lage der Wüstlegung von Tettlingen.

Sie findet sich in der Nähe des Schnittpunktes der drei Gemarkungsgrenzen.

messen und die Probeentnahmen nachher im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen bestimmt. Wir stellten dabei die nachstehenden Farbeeinheiten fest:

Äcker und Wiesen	2— 6 FE
in der Nähe der Wüstung	8— 9 FE
im Bereich der Wüstung	16—17 FE

Der durch die Analysen herausgearbeitete Phosphatkern gibt uns zweifellos die exakte Lage der abgegangenen Siedlung Tettlingen an. Ganz in der Nähe fließt eine Quelle. Hier stoßen auch die drei Gemarkungen von Siblingen, Löningen und Neunkirch zusammen und findet sich überdies auch die einstige Römerstraße. Es scheint, daß wir mit hoher Wahrscheinlichkeit die Stelle der Wüstung gefunden haben und es ist in diesem Falle anzunehmen, daß die ehemalige Gemarkung von Tettlingen unter die ge-

nannten Ortschaften verteilt wurde, da ja die alten -ingen-Orte alle im Zentrum der Markung sitzen¹³. Beiläufig mag noch erwähnt sein, daß westlich der Wüstung (auf Siblinger Gemarkung) der Flurname «Heubreite» (also: Breite) auf der topographischen Karte erscheint, der in Zusammenhang mit dem Besitz des einstigen Ortsadels zu bringen ist, ob von Tettlingen oder Löhningen, sei dahingestellt.

c) Die Methoden der Geschichtsforschung.

Der *Urkundenforschung* kommt für den Nachweis von Wüstungen auch heute noch das Hauptgewicht zu. Sie benutzt dabei ungedruckte und gedruckte Quellen, Urbare, Steuerrödel, Pfarrbücher, Gemeinderödel, Kataster, Archivalien aller Art. Leider ist nun aber gerade in der Schweiz die historische Wüstungsforschung fast völlig vernachlässigt worden, während beispielsweise in Deutschland von verschiedenen Landschaften umfassende Wüstungsverzeichnisse vorliegen¹⁴. Die bisher von historischer Seite beigebrachten Materialien reichen — für die Schweiz gesehen — nicht einmal zu einer ganz oberflächlichen Vorstellung über Umfang, Bedeutung und geographische Verteilung von Wüstlegungen aus. In das Gebiet des Kantons Schaffhausen, dem wir unsere Beispiele für ländliche Wüstungen entnehmen, fällt immerhin eine ganz interessante Feststellung von K. Schib¹⁵. Er berichtet über die in direkter Abhängigkeit von einer kräftigen Wachstumsbewegung der Stadt Schaffhausen erfolgte Wüstlegung

¹³ Nach Beschorner, Wüstungsforschung, Dtsch. Gesch'bl. 1920, 86—90 sind die Fluren wüstgewordener Orte in Sachsen und Thüringen unter die Nachbargemeinden aufgeteilt worden, wobei als Teilungsmaßstab die Zahl der in die betr. Ortschaften übergesiedelten Grundbesitzer galt. — Munzach (Baselland) wurde nach seinem Zerfall um 1440 durch das aufstrebende Liestal aufgesogen. Anteile der Gemarkung sind auch in den Räumen von Frenkendorf und Füllinsdorf enthalten. Nach: P. Suter, Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes. Mitt. Geogr.-Ethn. Ges. Basel, I, 1924—25, pag. 138.

¹⁴ Beispiel: Michael Walter, Verschwundene Wege und verlassene Dörfer um Pforzheim, Bad. Heimat, Heft Enz-Pfinzgau, 12, 1925, 41.

¹⁵ K. Schib, Geschichte der Stadt Schaffhausen, Thayngen 1945, 56 (m. Kart. pag. 59).

von vier Dörfern und mehreren Höfen, also um einen klaren Fall mittelalterlicher Eingemeindung von Nachbarsiedlungen durch eine Stadt.

Auch das kleine Landstädtchen Neunkirch dürfte als Wüstungsherd in Betracht fallen. Seine Gemarkung (wie auch diejenige der Nachbargemeinde Wilchingen) ist auffallend groß. So könnte Neunkirch vor allem zur Wüstlegung von Tettlingen und Ergoltingen beigetragen haben, überdies stecken vermutlich im Areal von Wilchingen und Neunkirch noch weitere Wüstlegungen, irgendwelche sichere Anhaltspunkte fehlen.

d) Die Sprachforschung.

Wir möchten hier die Bedeutung der Ortsnamenforschung für die Wüstungsfrage ganz besonders unterstreichen. Die Orts- und Flurnamenkunde ist bereits zu einem selbständigen Wissenszweig geworden¹⁶. Sie läßt dann noch Ergebnisse erwarten, wenn die historischen Quellen versagen und hilft daher in einem wesentlichen Ausmaße mit, unser Wissen über die mittelalterlichen Wüstungen zu vertiefen. Die Sprachwissenschaft vermag uns vorläufig einmal in zwei verschieden gearteten Fällen dienlich zu sein:

1. Unter Beizug von Flurnamen gelingt es, urkundlich bekannte Wüstungen im Gelände einigermaßen festzulegen.
2. In manchen Fällen sind solche sprachlichen Relikte die einzige Möglichkeit, das Bestehen eines früheren Dorfes oder Weilers überhaupt annehmen zu dürfen.

¹⁶ K. Bohnenberger hat die These aufgestellt, daß die -ingen Orte Südwestdeutschlands (also nicht die z. T. späten -ingen Orte in den Alpen) zeitlich den -hausen und -hofen Orten vorangingen. Dies bestreitet Rieth, indem er darauf aufmerksam macht, daß bei allen drei Ortsnamen-Endungen alamannische Friedhöfe beobachtet werden. Diese Argumentation ist aber falsch, da ja die zeitliche Stellung der alam. Grabfelder ausschlaggebend ist. So weit ich sehe, weisen die jüngeren Ortsnamengruppen stets nur Gräber des 7. Jh. auf, sie sind also typische Ausbauorte, während sich bei den -ingen, -heim, -ach Orten Funde des 6. Jh. einstellen, weshalb wir die zugehörenden Siedlungen als Urdörfer bezeichnen. — K. Bohnenberger, *Die Ortsnamen Württembergs*, 1920; A. Rieth, *Vorgeschichte der Schwäbischen Alb*, 1938, 204.

Auch im Kanton Schaffhausen gibt es eine ganze Anzahl von Flurnamen, die den Charakter ursprünglicher Ortsnamen haben. Ich erinnere an Brinkhofen bei Beggingen, an das bereits angeführte Beispiel von Tettlingen, an Alenfingen bei Thayngen, an die Luringersteig auf Gemarkung Thayngen (Gluringen), an das

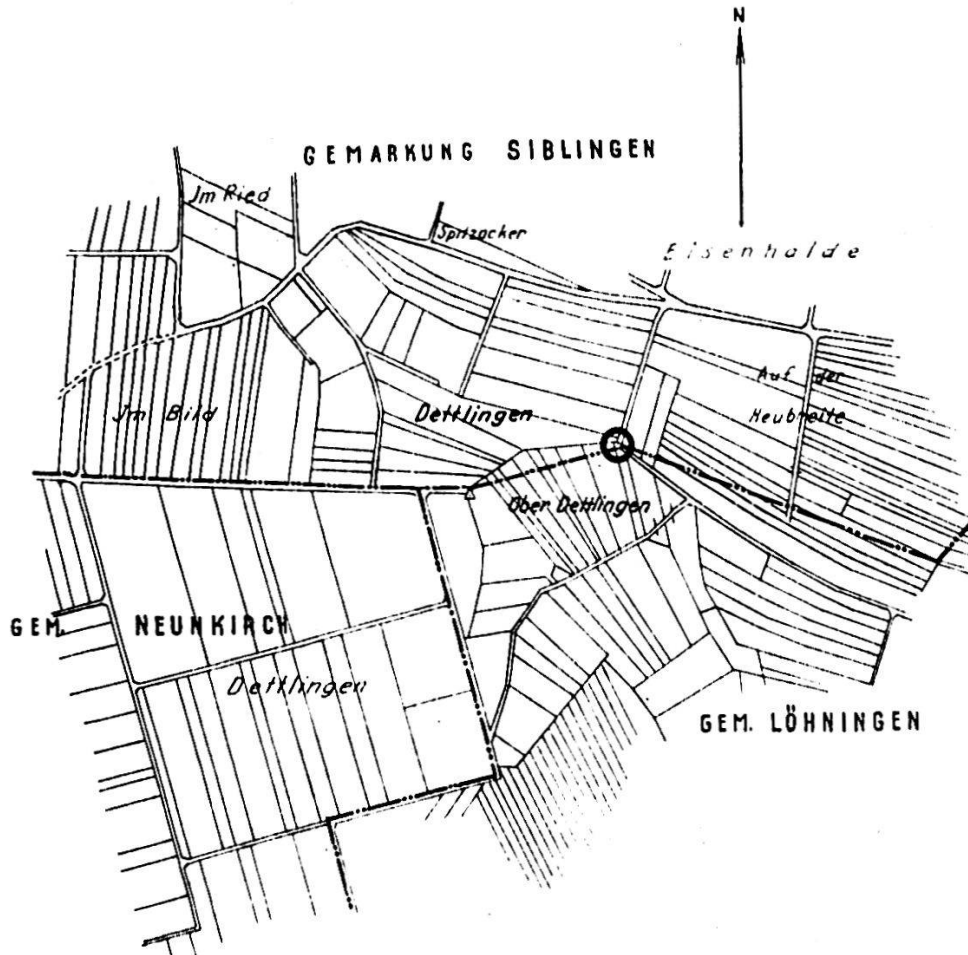


Abb. 8. Methoden der Sprachforschung:
Auf die Wüstlegung von Tettlingen hinweisende Flurnamen auf den Gemarkungen der Gemeinden Siblingen, Löhningen, Neunkirch.
Die Gemarkungsgrenzen (— · —) und die Wüstung (○) sind eingezeichnet.

Eschheimertal bei Schaffhausen (= dem 1468 noch vorhandenen und wohl gegen Ende des 15. Jahrhunderts oder zu Beginn des 16. Jahrhunderts abgegangenen Dörfchen Eschheim), an das Ergoltingertal bei Neunkirch (= Ergoltingen). Aus solchen und anderen (z. B. Kirchenfeld beim Bruderhof Thayngen; Kirchstetten bei Beggingen) siedelungsverdächtigen Namen kann unter

Beizug weiterer Quellen das Vorhandensein einer Wüstlegung erhärtet werden.

Beim Nachweis mittelalterlicher Wüstlegungen haben wir uns aber nicht nur an Flurnamen zu halten, die aus früheren Ortsnamen hervorgingen, sondern auch an Flurnamen, welche auf die einstige Wirtschaftsflur der spätalemannischen und der darauffolgenden Zeit hinweisen. In dieser Richtung lassen sich die mit dem Besitztum des einstigen Ortsadels verbundenen Namen «Breite» und «Brühl» heranziehen^{16a}. Der Fall wird aber für uns erst dann interessant, wenn sich auf einer Gemarkung zweimal diese Namen vorfinden. Dies trifft etwa, um nur ein Beispiel namhaft zu machen, auf das mittlere Schleithemertal zu. Die Distanz von Schleithem nach Beggingen ist 5 km, das ist zweifellos für unsere schaffhauserischen Verhältnisse zu viel und regt uns zum Aufsuchen einer Wüstlegung in diesem Gebiete an. Wir glauben eine solche in der anscheinend im 15. Jahrhundert bereits verödeten alten Guggenmühle in der Gegend des heutigen Föhrenhofes gefunden zu haben, die nach dem Schreiber der Begginger Geschichte, G. A. Wanner, als die «älteste Mühle des Tales» anzunehmen ist, etwa auf der Gemarkungsgrenze von Beggingen-Schleithem lag und zudem etwa in der Mitte der beiden genannten Ortschaften. Zu dieser Guggenmühle, die wohl eine Restsiedelstelle war, gehört der benachbarte Flurname «Brühl», der dann in der Nähe des Dorfes Schleithem und bei Beggingen wieder auftritt.

Wesentlich scheint mir zu sein, daß nicht nur vom heutigen Flurnamenschatz ausgegangen wird, sondern vor allem die nur urkundlich nachweisbaren Flurnamen beigezogen werden. Hiezu ein Beispiel: Raupp, der die Flurnamen von Wiesholz (Baden, Deutschland) behandelte, wies auf einer Fläche von 1369 ha 472 Flurnamen nach, davon sind 171 noch amtlich im Gebrauch, 34 leben nur noch im Volksmund weiter und 267 (!)

^{16a} Die Ausdeutung von «Breite» und «Brühl» geschah im Sinne der Forschungen von Karl Weller, dargelegt in seiner «Besiedelungsgeschichte Württembergs vom 3. bis 13. Jahrhundert nach Chr.», Stuttgart 1938 (auch zusammenfassend vom Autor dargestellt: Zur Wissenschaft der Besiedelungsgeschichte, in: Zeitschr. f. Württ. Ldsgesch., IV, 1940, 171—178).

sind nur urkundlich nachweisbar. Wie aus verschiedenen Arbeiten (u. a. dem Werk: *Badische Flurnamen*, herausgegeben von Eugen Fehrle) ersichtlich ist, scheint bereits eine altersmäßige Schichtung der Flurnamen möglich zu sein.

Als anregendes Beispiel für die Auswertung von Flurnamen zur Rekonstruktion früherer Kulturlandschaftsbilder führen wir den mittleren Klettgau an. Hier weisen zahlreiche Flurnamen auf eine fast lückenlos zu belegende einheitliche Waldfläche, die sich vom Kornberg und Biberich über das ganze Tal hinweg zum Schmerlat und Hemming hinzog. Dieser ausgedehnte Waldstreifen trennte in frühhistorischer Zeit die Orte Löhningen und (die hier oft genannte Wüstung) Tettlingen. Weiterhin erinnern die Flurnamen Hardweg und Stockacker an das einstige Waldareal zwischen Löhningen und Guntmadingen. So vermögen wir uns bereits dem Bilde der frühmittelalterlichen Kulturlandschaft, vorläufig noch in bescheidenster Weise, zu nähern. Die römischen Nutzungsflächen, die in unserem Altsiedelland tief in der urgeschichtlichen menschlichen Betätigung wurzeln, schimmern dabei noch durch; sie lassen anderseits die große landschaftsgestaltende Leistung des Mittelalters erkennen und anerkennen.

e) Archäologische Methoden.

Ein wichtiges siedelungsgeschichtliches Zeugnis sind die völkerwanderungszeitlichen Friedhöfe. Wir finden diese Begräbnisstätten der Alamannen meist unter den jetzigen Ortschaften liegend (Löhningen-Hirschen, Lohn-Kleinkinderschule, Beringen-Randenblick, Neuhausen-bei der katholischen Kirche) oder auch gelegentlich etwas abseits (Schleithem-Hebsack, Beggingen-Löbern, Löhningen-Einfang). Zu jedem Friedhof gehört eine Siedelung. Die Alamannen pflegten die Reihengräberfelder stets ganz in der Nähe ihrer Gehöfte und Dörfer anzulegen. Findet sich nun heute eine solche Begräbnisstätte abseits von Ortschaften, so muß sie einer später abgegangenen alamannischen Siedlung zugehören. Zur Erläuterung dieses Falles führe ich *Berslingen* an, eine urkundlich genannte Wüstung, die im Merishausertal gelegen haben soll. Es wäre auch denkbar, daß diese Siedelung

mit dem alamannischen Friedhof vom Schweizersbild¹⁷ in Zusammenhang stünde. Sie müßte dann aber in der Nähe des Buchbrunnens gelegen haben, wo sich eine gute Quelle (als Grundwasserüberlauf aus dem Freudenthal) findet. Ein größerer Abstand von Siedlung und zugehörigem Friedhof ist sehr unwahrscheinlich. Gegen diese Version sprechen die Angaben des Schaff-

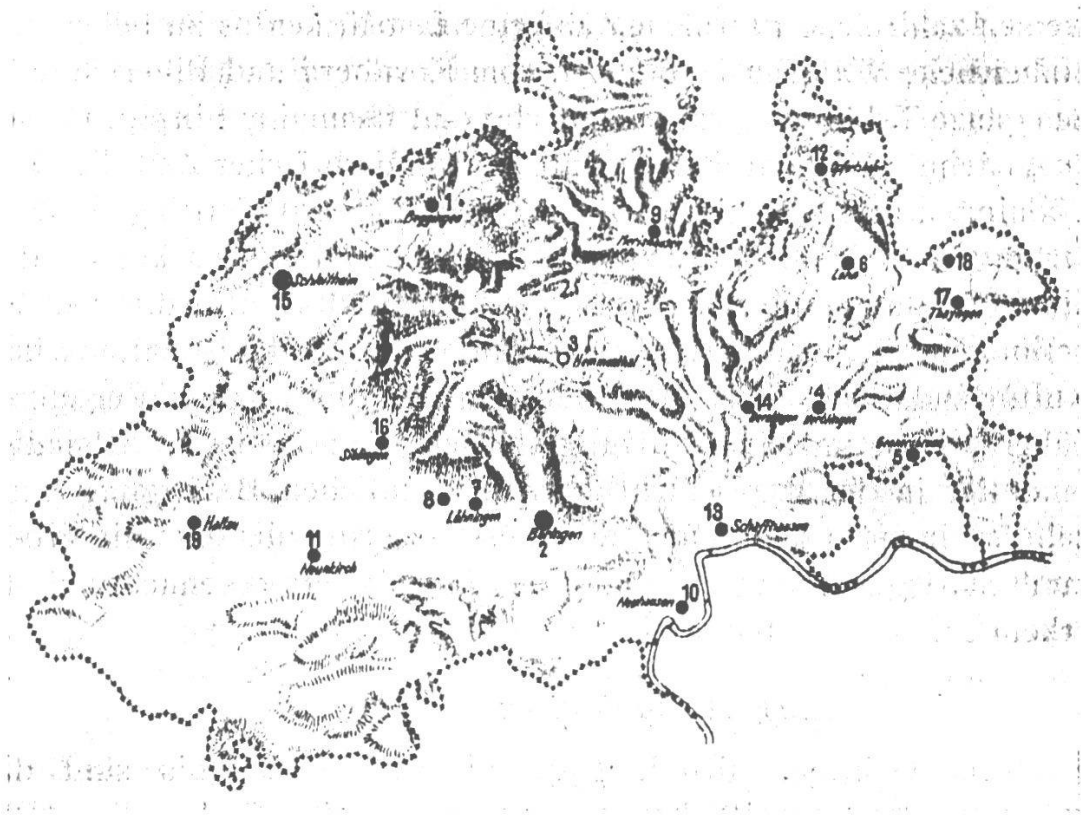


Abb. 9. Archäologische Methoden:
Die alamannischen Friedhöfe im Kanton Schaffhausen.
Ausgrabungsstand 1946.

hauser Chronisten J. J. Rüeger (a. a. O.) und die alte Bezeichnung «Berslingertal» für Merishausertal, so daß wir hier nicht klar sehen, besonders auch deshalb, weil wir nicht wissen, ob es sich bei den Gräbern im Schweizersbild tatsächlich um einen Friedhof oder möglicherweise nur um einige wenige Einzelbestattungen handelt.

¹⁷ Ein entspr. Beispiel ist: Altental-Blaubeuren, wo ebenfalls alam. Grabfunde zu einer abgegangenen Siedlung gehören.

Ein zweites instruktives Beispiel ist die Wüstlegung von Alenfingen, östlich der Straße Thayngen-Schlatt am Randen. Von der Wüstung selbst ist m. W. urkundlich bisher nichts bekannt, wenigstens findet sich in der Literatur kein Hinweis. Die Bestätigung, daß es sich um einen alten, wüstgelegten -ingen-Ort handelt, gibt uns das benachbarte Grabfeld an der Schlattersteig, das zweifellos zu Alenfingen gehört. Das zu Thayngen gehörende alamannische Gräberfeld muß in der Gegend der jetzigen Kreuzstraße liegen, wenigstens finde ich es so auf der Reiath-Karte (1:20 000; Heimatkundlicher Führer und Exkursionskarte des Bezirkes Reiath, Thayngen 1921) eingezeichnet. Alenfingen und Thayngen sind, wie auch die zugehörigen Friedhöfe, ca. 1 km voneinander entfernt.

Der direkte siedelungsarchäologische Nachweis von Wüstungen durch Ausgrabungen begegnet großen Schwierigkeiten^{17a}. Dies ist die Ursache, weshalb wir zu feineren Untersuchungsmethoden, wie sie etwa die Phosphatmethode darstellt, übergehen müssen. Daß trotzdem gewisse Möglichkeiten für die bisher gebräuchlichen Grabungen, verbunden mit der Ausdeutung

^{17a}) Ein vorzügliches Beispiel archäologischer Arbeitsweise konnte Georg Kraft (Freiburg i. Br.) an der Wüstlegung von Harthausen bei Meringingen demonstrieren. Harthausen ging anscheinend im 16. Jahrhundert ein. Seine Kirche wurde etwas später, um 1758, abgebrochen. Beim Bau des Westwalls im Jahre 1939 ließen sich hier die Reste des mittelalterlichen Dorfes und Teile des zugehörigen Friedhofes beobachten. Die Hüttengrundrisse zeichneten sich auf etwa hektarengroßer Fläche als scharf umschriebene rechteckige dunkle Stellen von 2 × 4 m Ausdehnung im Kies ab. Daraus wurden Tonscherben des älteren Mittelalters gehoben. Dazwischen lagen mehrere steingesetzte Brunnen. Denkbar günstige Untersuchungsverhältnisse gestatteten hier erstmals die archäologische Durchforschung einer Wüstlegung mit Häusern, Brunnen und einem zugehörigen kleinen Friedhof (alle Bestattungen in Rückenlage, Blick nach Osten, zur aufgehenden Sonne, wie bei den heidnisch-alamannischen Gräbern und in den Friedhöfen bei mittelalterlichen Kirchen). Die Veröffentlichung der Ergebnisse dieser auch für unsere schweizerische Forschung äußerst bedeutsamen Grabung ist leider durch den Krieg verhindert worden. Wenn einmal die Pläne und Funde vorgelegt werden können, haben wir wertvolle Materialien über Hausbau, Wohn- und Wirtschaftsweise einer mittelalterlichen Siedlung zu gewärtigen (K. Kraft, Neue Grabungen und Funde, Volk und Vorzeit, 1, 1940, 16—17).

der Schnittprofile und dem Nachweis von Siedlungsresten u. a. Mauern bestehen, vermögen wir am Beispiel von Berslingen zu demonstrieren. Rüeger verweist auf «Mauerreste» im Berslinter-tal, welche der Kapelle des einstigen Dorfes Berslingen zuzu-schreiben wären. Während die Siedelstelle mit ihren vergäng-lichen Holzkonstruktionen durch Grabungen fast nicht nachzu-weisen ist, könnte das archäologisch geeigneter zu erforschende Mauerwerk der Kapelle uns den Standort des verödeten Dorfes topographisch exakter, als wir es heute kennen, angeben. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei Ergoltingen, wo der Bach stets etwas akkumulierte und so günstige Voraussetzungen für eine archäologische Siedlungsforschung schuf. Wir haben übrigens bei einer ersten Sondage bereits Funde gemacht, welche zu wei-teren Arbeiten ermuntern ^{17b}.

f) Kirchengeschichtliche Hinweise.

Wie ich schon an anderer Stelle betonte, waren die Kir-chen als Steinbauten ganz besonders standortgebunden. Wir greifen zwei Fälle heutiger Gemeinden im Klettgau heraus, bei denen die Kirchen abseits vom Dorfe stehen: Neunkirch und Hallau.

Beim heutigen Städtchen N e u n k i r c h liegt eine planmäßige Stadtgründung vor. Wohl in Zusammenhang mit dieser Stadt-legung wurde die alamannische Ansiedelung verlassen und ins Tal

^{17b} Während der Drucklegung dieses Aufsatzes erschien in den Schaff-hauser Nachrichten (vom 11. 1. 1947, 3. Blatt) eine Feuilleton-Notiz aus der Feder von Reallehrer Erwin Bühler (Gez. B.) über die «Erweiterung der Schaffhauser Stadtgemärkung in alter Zeit». Sie befaßt sich mit der L o k a-lisation der beiden Wüstungen von F u l a c h (zwischen Schaffhausen und Herblingen) und M o g e r e n (beim heutigen Försterhaus Neutal, neben der Station Herblingen, vergl. Abb. 11: Mogern). Die Mitteilung, welche interessante neuere Gesichtspunkte vorbringt, macht auch auf derzeitige Erd-bewegungen im Gebiet des einstigen Ortes Fulach aufmerksam und erinnert damit an die Pflichten der staatlichen Denkmalpflegen gegenüber einer wissenschaftlich betriebenen Wüstungsforschung. Arbeiten diese Institu-tionen systematisch, gewissenhaft und kontinuierlich, so vermögen sie wert-volles Material zu den abgegangenen Siedlungen beizubringen; andernfalls gehen meist unersetzbare Beobachtungen verloren.

hinunter verlegt. Wir hätten demnach die ursprüngliche Siedelstelle bei der Kirche anzunehmen. Dafür sprechen die folgenden Überlegungen und Nachweise: 1. hätte dann die alamannische Ansiedelung näher bei der römischen Villa in den «Riedwiesen» gelegen; wie wir sehen, ist ja die Regel, daß eine mehr oder weniger exakte Siedelungskontinuität von der Römerzeit zur Völkerwanderungszeit im Altsiedelland nachgewiesen werden kann. 2. Findet sich bei der Kirche der bezeichnende Flurname «Hinter Neunkirch». 3. Sind bei der Bergkirche alamannische Gräber gefunden worden; auch hier gilt, daß die alamannischen Begräbnisstätten ganz in der Nähe der alten Siedelstellen liegen. Wir glauben damit wenigstens wahrscheinlich gemacht zu haben, daß im Verlaufe der Stadtgründung von Neunkirch die alte alamannische Ansiedelung bei der Kirche auf der Anhöhe wüstgelegt wurde.

Ein zweiter Fall betrifft Hallau, wo aus uns unbekanntem Gründen eine Siedelungsverlegung angenommen werden darf. Unterhalb der Bergkirche St. Moritz findet sich der bezeichnende Flurname *Atlingen*, der auf eine alamannische Ansiedlung hinweist. Das Areal ist heute mit Reben bewachsen. Ein zweites Moment ist, daß bei der Bergkirche der alamannische Friedhof liegt, der wohl also zu Atlingen und nicht zu Hallau gehört. Das engere Dorfgebiet von Hallau weist keine Alamannenfunde auf. Eine Verbindung dieses Atlingen mit den Alamannengräbern ist damit wenigstens wahrscheinlich gemacht. Nun ist weiter nur noch zu bemerken, daß es fast ausgeschlossen ist, daß zwei Alamannensiedelungen so nahe beieinander gestanden hätten, wie dies bei Hallau und Atlingen der Fall wäre. Aus vorläufig nicht ersichtlichen Gründen wurde die alamannische Ansiedlung Atlingen wüstgelegt und in das Gebiet des heutigen Hallau verlegt; dieser Vorgang ist uns nicht bekannt, wir vermögen lediglich das Problem aufzuzeigen und zu weiteren Untersuchungen anzuregen. Zugleich möchten wir noch auf ein wesentliches siedelungsgeographisches Merkmal des Klettgau aufmerksam machen, die große Zahl der -ingen-Orte und ihre überraschend ähnlichen Lageverhältnisse am Fuße des Randens, des Südrandens und des Hallauerbergzuges: auf der rechten Talseite begegnen Trasadingen, Atlingen, Gäch-

lingen, Siblingen, Tettlingen, Löhningen, Beringen, auf der linken Talseite Osterfingen, Wilchingen, Ergoltingen und Guntmadingen; nur die Ortsnamen Hallau und Neunkirch fallen aus diesem Rahmen heraus.

Einige Hinweise auf die zu Wüstlegungen und Restsiedelungen gehörenden Kirchen finden sich bei R. Frauenfelder¹⁸. So ist etwa für «Talschlatt» bei Beggingen eine Kapelle 1360/70 bezeugt; für das 15. Jahrhundert ist ein Bruderhof nachgewiesen; ferner hat sich an der nämlichen Stelle noch bis heute der Flurname «Kirchstetten» erhalten. Auf der Peyer'schen Karte von 1684 ist im Reinhart der Name «Bruderhof» eingezeichnet; unmittelbar und anschließend stoßen wir auf den Flurnamen «Kirchenfeld». Hier lagen die alamannische Siedlung Gluringen (Fln. Luringersteig) und später die mehrfach genannten mittelalterlichen Höfe Reinhart¹⁹). Endlich berichtet uns auch der Schaffhauser Chronist Rüeger von einer Kapelle bei Berslingen²⁰). Die Rüeger'sche Chronik steckt übrigens voller Hinweise auf Wüstlegungen, so daß es gewiß lohnend wäre, die schaffhauserischen Wüstungsprobleme einmal von historischer Seite durchzuarbeiten. Was unsere Restsiedelstellen anbetrifft, so weisen Aazheim, Hofstetten und Griesbach kleine Kirchen oder Kapellen auf, deren Patrozinien allerdings nicht bekannt sind.

g) Methodische Schlußfolgerungen.

Die Wüstungsforschung ist, wie die historische Siedlungsgeographie überhaupt, auf Unterstützung der verschiedensten Fachgebiete angewiesen. Schlüsse, die nur aus einer Disziplin erarbeitet werden; stehen meistens fragwürdig da. Die zeitweise Überschätzung der Ortsnamen oder etwa der naturgeographischen Bedingtheiten (u. a. Steppenheidetheorie von Robert Gradmann) sind darin aufschlußreich. Eine vorsichtige Ausdeutung siedel-

¹⁸ Frauenfelder, Reinhard, Die Patrozinien im Gebiet des Kantons Schaffhausen. Schaffh. 1928.

¹⁹ Koch, Max, Die Flurnamen der Gemarkung Thayngen. Bern 1926.

²⁰ J. J. Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen. Schaffhausen 1884, pag. 433.

lungsgeographischer Fragen stützt sich daher stets auf die Ergebnisse aller zur Verfügung stehenden Fachgebiete. Ihre einzelnen Zweige sind somit nur richtungweisend. Wir

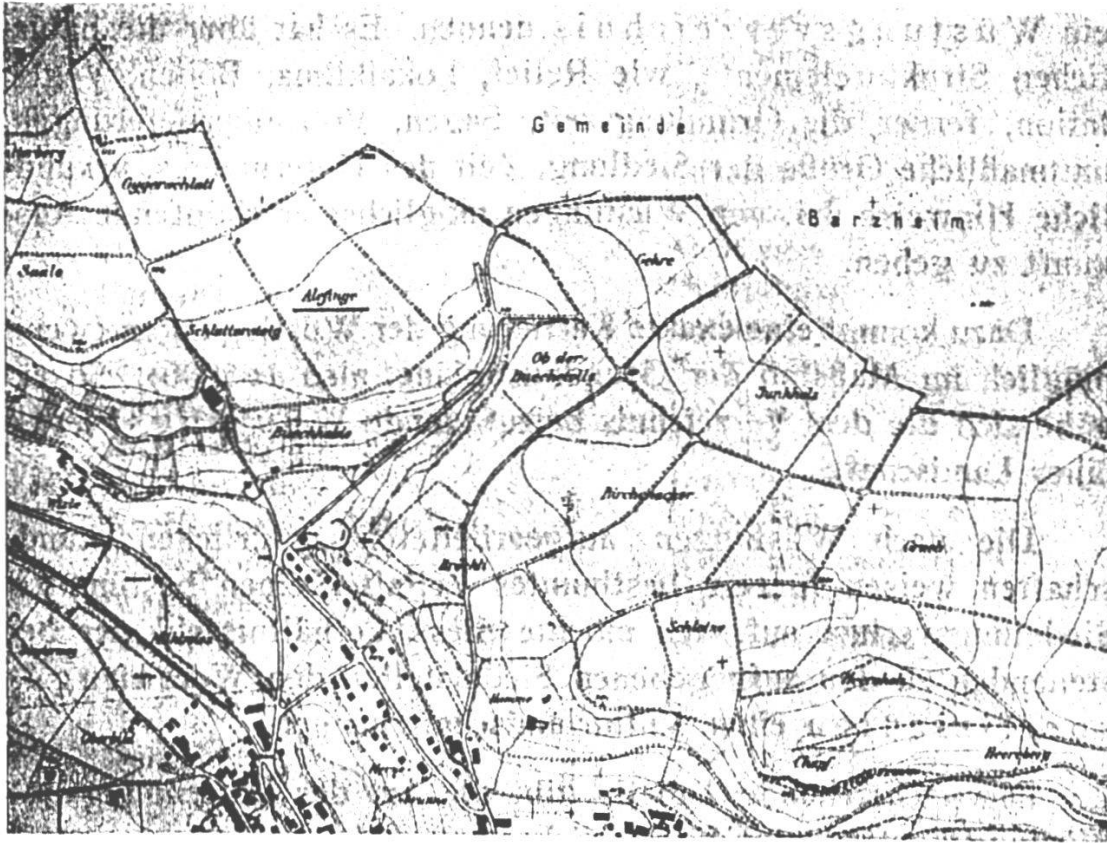


Abb. 10. Beispiel der kartographischen Darstellung der Untersuchungen über die Wüstlegungen im Kanton Schaffhausen:

Ausschnitt aus dem Entwurf einer Wüstungskarte des Kantons Schaffhausen:
Alefingen auf Gemarkung Thayngen.

Eingetragen auf dem Grundbuchplan 1931 der Gemeinde Thayngen (Schweiz. Grundbuchvermessung: Übersichtsplan, nachgetragen bis 1930). Alefingen ist eine vermutete Wüstlegung, vorläufig nachweisbar mit dem Flurnamen «Alefinge». Für die Existenz einer alamannischen Ansiedelung an diesem Ort spricht der an der Schlattergasse aufgedeckte alamannische Friedhof (Materialien im Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen).

dürfen dann allgemeingültige Schlußfolgerungen ziehen, wenn eine weitgehende Übereinstimmung der Ergebnisse der verschiedenen Disziplinen und Methoden vorliegt.

h) Ergebnis: Wüstungsverzeichnis und -karte.

Alle mit Hilfe der hier skizzierten Methoden für die einzelnen Wüstungen gewonnenen Ergebnisse werden für jede Wüstung gesondert in einem Faszikel zusammengetragen. Wir möchten das ein *Wüstungsverzeichnis* nennen. Es hat über die natürlichen Strukturelemente, wie Relief, Lokalklima, Böden, Vegetation, ferner die Gründungszeit, Sagen, Volksüberlieferungen, mutmaßliche Größe der Siedlung, Zeit des Unterganges, urkundliche Hinweise usf. von Wüstungen möglichst erschöpfende Auskunft zu geben.

Dazu kommt eine exakte Kartierung der Wüstlegungen (wenn möglich im Maßstab der Grundbuchpläne, also 1:5000). So ergäbe sich die dem Verzeichnis beizufügende *Wüstungskarte* einer Landschaft.

Die nach Wüstungen aufgearbeiteten natürlichen Landschaften weisen für ein bestimmtes Zeitalter einen bestimmten Siedlungsverlust auf. Ich möchte diese Verhältniszahl der bestehenden zu den aufgegebenen Siedelstellen den *Wüstungskoeffizienten* einer Kulturlandschaft nennen.

Die nachstehende Tabelle gibt die Art der Berechnung des Wüstungskoeffizienten für die Schaffhauser Landschaften wieder:

Grundlage: Peyer'sche Karte von 1684.

Zahl der Gemeinden: total 30.

Gächlingen	Hallau	Altorf	Bargen
Guntmadingen	Oberhallau	Barzheim	Beringen
Löhningen	Trasadingen	Bibern	Buchthalen
Neunkirch	Wilchingen	Büttenhardt	Hemmenthal
Osterfingen		Dörflingen	Herblingen
		Hofen	Merishausen
Beggingen		Lohn	Neuhausen
Schleitheim		Opfertshofen	Schaffhausen
Siblingen		Stetten	
		Thayngen	

Wüstlegungen: total zirka 24.

auf Gemarkung:

Oberhallau
Gächlingen
Gächlingen
Löhningen
Beringen
Beringen
Thayngen
Thayngen
Thayngen
Thayngen
(Merishausertal)
Schaffhausen
Schaffhausen
Schaffhausen
Schaffhausen
Schaffhausen
Schaffhausen/Hemmenthal
Beggingen
Beggingen
Schleitheim
Hallau
Hallau
Wilchingen
Wilchingen

Ortsnamen bzw.
Örtlichkeit:

Wastetten
Hünigkofen
[auf Flur «im Hammel»]
Tettlingen
[Lieblosen]
[Engebrunn]
[Gluringen]
Altfulach
Morgetshof
Alenfingen
Hellitzhofen
Eschheim
Neufulach
[Berslingen]
Mogern
[Freudenthal]
[Orsingen]
[Ortsname unsicher]
[Brinkhofen]
[Ortsname unsicher]
Atlingen
Hausen
[Lauferberg]
[auf Flur «Seelmatten»]

Restsiedelstellen: total 12.

auf Gemarkung:

Neuhausen am Rheinfall
Neuhausen am Rheinfall
Hallau
Gächlingen
Schaffhausen
Bargen
Schaffhausen
Wilchingen
Wilchingen
Herblingen
Neunkirch
Buchthalen

Ortsname:

Aazheim *
Hofstetten *
Wunderklingen *
Wetzenhofen
Griesbach
Oberbargen
[Hauenthal]
[Roßberg]
Haslach
[Gennersbrunn]
Ergoltingen **
Widlen

Römische Villa * erwiesen ** vermutet

Gesamttotal:	
Bestehende Gemeinden	30
Wüstlegungen (zirka)	25
Restsiedelstellen	12
	67 = 100 %

Total des Siedelungsverlustes: zirka 37 %. Dieser Prozentsatz der Siedelungen ist abgegangen; die Restsiedelstellen machen etwa 18 % aus.

Der errechnete Wüstungskoeffizient der Schaffhauser Kulturlandschaft beträgt demnach etwa 30—40 %. Diese Schätzung kann sich, mit Rücksicht auf die vorläufig noch nicht aufgearbeiteten historischen Materialien, noch ändern, dürfte aber die oben angeführte Variationsbreite innehalten.

Die Berechnung solcher Wüstungskoeffizienten ist selbstverständlich nur dann von Interesse, wenn Werte aus verschiedenartigen natürlichen Landschaften oder von Kulturlandschaften, die einen andersgearteten Siedelungsgang aufweisen, vorliegen und zu vergleichenden Betrachtungen verwendet werden.

IV. Der Wandel der Kulturlandschaft im Laufe des Mittelalters

Wir versuchen im folgenden mit einigen wenigen Strichen die Kulturlandschaftsentwicklung im Laufe des Mittelalters in den Landschaften des schweizerischen Mittellandes zu umschreiben, um den Einfluß des Wüstwerdens von Ortschaften auf die Siedlungsstruktur darzulegen.

1. Die Ausgangslandschaften.

Die Landnahme der Alamannen, Burgunder und Langobarden²¹ schuf in den von diesen Völkerschaften in Besitz ge-

²¹ Martin, P.-E. Haut moyen-âge, Burgondes et Alamans en Suisse, Zeitschr. f. Schweiz. Gesch., 1945. — Schmidt, Ludwig, Zur Geschichte der alamannischen Besiedelung der Schweiz, ebenda, 18, 1938, 369 ff. — Beck, M., Die Schweiz im politischen Kräftespiel des merowingischen, karolingischen und ottonischen Reiches, Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrh., 50, 1937, 250 ff.

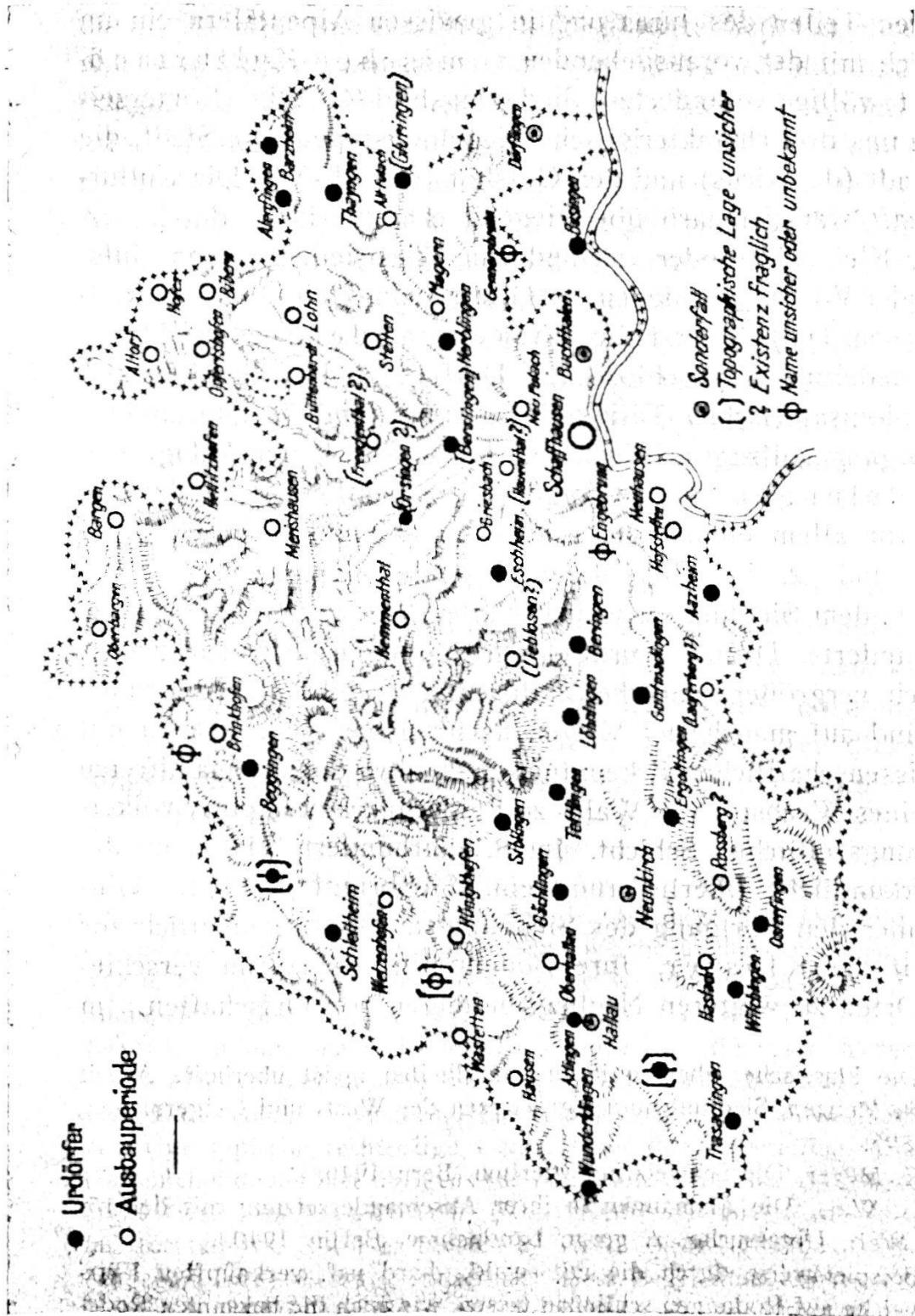


Abb. 11. Zum Wandel der Kulturlandschaft: Skizze der Urdörfer und Ausbauorte im Kanton Schaffhausen. (Vorläufig bearbeitet nach geographischen Gesichtspunkten; der Entwurf erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, welche die Aufarbeitung des gesamten historischen Quellenmaterials zur Voraussetzung hätte; ein Anzahl Höfe sind weggelassen worden.)

nommenen Landschaften, vor allem im Mittelland, dann aber auch in weiten Teilen des Juras und in gewissen Alpentälern ein im Vergleich mit der vorausgehenden römischen Kulturlandschaft völlig verändertes Siedlungsbild²². Die Römerzeit brachte uns drei charakteristische Siedlungstypen: die Stadt, die Kleinstadt (den vicus) und den Gutshof (die villa)²³. Die Kulturlandschaft war demnach überwiegend charakterisiert durch vereinzelte Kleinstädte oder vici und eine Streusiedelung von Gutshöfen oder Villen verschiedenster Größe (vom klein- bis zum großbäuerlichen Typ)²⁴. Erst die Völkerwanderungszeit siedelte wiederum in geschlossenen Dörfern²⁴. Der Schwerpunkt ihrer kolonisatorischen Tätigkeit lag im 6. und 7. Jahrhundert. Der Vorgang vollzog sich in zwei Phasen: 1. der Anlage von Ursiedelungen im Gefolge der eigentlichen Landnahme (wozu vor allem einmal die echten -ingen- und -heim-Orte gehören), und 2. in einer darauffolgenden Binnenkolonisation, dem Siedlungsausbau vor allem der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Damals wurde durch Rodungen unser Kulturland erheblich vergrößert. Solche Waldschläge, teils sicher großen Stils, sind auf mancherlei Wegen nachweisbar²⁵, u. a. auch mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen²⁶, etwa dem einwandfreien Beleg eines Wechsels von Wald- zu Feldschnecken in einer völkerwanderungszeitlichen Schicht. Im 8. Jahrhundert setzt dann die erste urkundliche Überlieferung ein. Sie bringt wertvolle Hinweise über den Fortgang des Siedlungsaubaus, namentlich zur Blütezeit der Klöster. Ihre Bodenpolitik führte an verschiedenen Orten zu weiteren Neubegründungen von Ortschaften. Im

²² Die klassische, aber in ihren Einzelheiten meist überholte Arbeit schrieb A. Meitzen, *Siedlung und Agrarwesen der West- und Ostgermanen*, Berlin 1895.

²³ E. Meyer, *Die Schweiz im Altertum*. Bern 1946.

²⁴ G. Wais, *Die Alamannen in ihrer Auseinandersetzung mit der römischen Welt*, Untersuchg, z. germ. Landnahme, Berlin 1940.

²⁵ Beispielsweise durch die mit -wald, -hard usf. verknüpften Flurnamen, welche auf Rodungen schließen lassen, wie auch die bekannten Rode-Namen, die aber meist jünger anzusetzen sind als die Völkerwanderungszeit.

²⁶ Lais, Robert, in: *Beitr. z. naturkundl. Forsch. in Südwestdeutschland*, II, 1937.

11. Jahrhundert tritt die Städtegründungszeit in Erscheinung. Sie leitet eine sehr gewichtige positive Siedlungsbewegung ein. Wie allgemein bekannt, sind aber auch durch die Städtegründungen ländliche Orte verödet. Ganz allmählich bildet sich in diesen Jahrhunderten eine neue Verteilung von Wald- und Kulturlächen heraus. Der Prozeß fand etwa im Hochmittelalter seinen Abschluß. Große Rodungen hatten ein neues Kulturlandschaftsbild gestaltet und den Lebensraum für viele Geschlechter geschaffen. Wenn möglich, wurden geeignete Böden in klimatisch bevorzugter Lage frisch in Kultur genommen. Die Nutzbarmachung ergriff aber oft auch schlechte, kalkige und sandige Böden. Als Ergebnis dieser verstärkten Agrarisierung unserer Landschaften tritt uns ein neues Flächenverhältnis von Wald- und Kulturland entgegen: das Waldareal verkleinerte sich, die Anbauflächen nahmen zu.

Das Kulturlandschaftsbild des früheren Mittelalters kennzeichnet in weiten Teilen unseres Mittellandes die verhältnismäßig große Zahl ländlicher Siedelstellen. Ein Vergleich der damaligen Gesamtbevölkerungsziffer läßt übrigens Rückschlüsse auf ihre Größe zu; in vielen Fällen waren diese Siedlungen sicher recht klein; meist handelte es sich um Weiler und Höfe^{26a}.

^{26a} Den Aufriß der merowingisch-karolingischen Siedlungen bestimmten ihre Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Im damaligen Dorfbild scheinen Hütten weitverbreitet gewesen zu sein, welche in den Erdboden eingetieft waren. So zeigt etwa der karolingische Wohnplatz von Edingen (Amt Mannheim) eine Anzahl Wohngruben im Ausmaß $3,80 \times 2,20$ m und $4,45 \times 1,90$ m mit senkrechten Seitenwänden. In Breisach-Hochstetten liegen ähnliche Verhältnisse mit den Hüttenmaßen $2,00-2,50 \times 3,50-4,00$ m vor. Dazu kommen wiederum die charakteristischen steilen Grubenwände und eine typische rechteckige Formgebung der eingetieften Grubensohle. Hüttenlehm deutet hier übrigens auf Holzbauten hin. Analoge Fundumstände ergab weiterhin Gladbach (Kreis Neuwied) mit viereckigen Gruben im Ausmaß von 3×4 m bei 0,4 m Tiefe. Siedlung und Friedhof dieser (abgegangenen) Siedlung sollen nach ihrer Begründung in fränkischer Zeit bis ins Mittelalter bestanden zu haben. Auch auf der Gemarkung der Wüstung Hermsheim (Neckarau, Amt Mannheim) fanden sich zahlreiche grubenartig eingetiefte Hausplätze mit den Maßen $2,25-2,50 \times 3,00-3,50$ m. In der Einfüllerde lagen meist karolingische Scherben. Ein ähn-

2. Die Periode der Wüstlegungen und ihre Ursachen.

In enger Verbindung mit der mittelalterlichen Wüstungswelle stehen die Städtegründungen²⁷. Im 13. Jahrhundert haben diese bereits ihren Scheitelpunkt erreicht. Die neuen städtischen Wirtschaftsmittelpunkte nehmen selbstverständlich auf die Gestaltung des Kulturlandschaftsbildes einen starken Einfluß. Er äußert sich, auch wenn die Städte oft an den alten verkehrsgeographischen Leitlinien (den Flüssen oder Straßenkreuzungen) liegen. Die primäre städteerzeugende Kraft kommt übrigens sicher dem menschlichen Gestaltungswillen zu.

Aus den bisherigen historischen Arbeiten lassen sich nun zwei Ergebnisse herauschälen: 1. die Wüstungen sind zwar nicht zeitgebunden, treten aber in gewissen Epochen gehäuft in Erscheinung. Eine solche Wüstungswelle ist mit dem ausgehenden Mittelalter, dem 14. und 15. Jahrhundert, verknüpft. 2. Die Wüstlegungen beschränken sich nicht nur auf die Schweiz, sondern sind in weiten Teilen Nord-, West- und Mitteleuropas ganz allgemein nachweisbar. Sie hatten zudem eine Verminderung der intensiven Wirtschaftsflächen zur Folge.

Daß bei Wüstungsbeschreibungen eine möglichst allseitige, erschöpfende und kritische Abklärung der natürlichen und menschlich-politisch-historischen Gründe des Wüstwerdens erwünscht ist, haben wir bereits dargelegt. Da wir es mit einer weiträumigen Wüstungswelle im ausgehenden Mittelalter zu tun haben, können wir diese europäische Gesamterscheinung aber nur mit zeitgebundenen und dem Mittelalter verhafteten Faktoren erklären. Wenn sich auch die Erkenntnisse der (etwa in Deutschland) meist unter etwas engen Gesichtspunkten arbeitenden Lokalforschung lediglich bedingt auswerten lassen, so ist doch zu sagen,

liches Bild bietet endlich der Befund in Kanzach (Oberamt Riedlingen). Damit ist für das frühere Mittelalter die Existenz und zugleich die weite Verbreitung eines Grubenwohnhauses erwiesen und gleichzeitig für zukünftige archäologische Forschungen die bei uns zu erwartende Hausform wenigstens einmal angedeutet.

²⁷ Vergl. die Arbeiten von Hektor Ammann.

daß in verschiedenartigen Landschaften die Ursachenverknüpfung ungleich sein kann, ja sogar sein muß. Es sei nur an Norddeutschland erinnert, wo Gutsbildung und Bauernlegen zahlreiche Wüstungen verursachten, während etwa in der Nordostschweiz vor allem ein Zusammenschluß von kleineren ländlichen Siedelungen stattfand.

Als historische Gründe für Wüstlegungen werden in der Literatur immer wieder genannt: 1. Seuchen (Pest), 2. Hungersnöte, 3. Kriegsereignisse, 4. Geburtenrückgänge, 5. Stadtgründungen²⁸, 6. Politische Gründe allgemeiner Art. Als natürliche oder naturbedingte Ursachen für die Verödung von Siedelungen werden etwa die folgenden Faktoren genannt: 1. in Zusammenhang mit Naturgewalten: katastrophale Bergstürze haben die Gemeinden Yvorne 1584, Plurs 1618 und Goldau 1808 vernichtet; daß Lawinen im Gebirge und Überschwemmungen im Tiefland Wüstungen verursachen können, sei ebenfalls nur beiläufig erwähnt. 2. Schlechte Bodenverhältnisse: beim kräftigen Siedelungsausbau des frühen Mittelalters wurden vereinzelt Siedelungen auf wenig geeigneten Böden angelegt; sie waren daher besonders krisenempfindlich und gingen in Zeiten wirtschaftlicher Depressionen oder Strukturänderungen bald wieder ein. Bei Rümlang sind um 1255 in wenig günstiger Lage größere Rodungen durchgeführt und mindestens 12 Höfe und Weiler angelegt worden, von denen heute kein einziger mehr besteht. Andererseits ist aber auch darauf hinzuweisen, daß wir nicht selten Wüstlegungen auf gutem Ackerlande finden. Wir dürfen daher Wüstlegungen nicht nur mit der einfachen Formel der schlechten Bodentypen begründen. 3. Änderung der hydrologischen Verhältnisse oder Wassermangel: Völlig ungenügende Wasserverhältnisse bedingten im Tafeljura (im 19. Jahrhundert)

²⁸ Über die Zusammenhänge von Stadtgründungen und Wüstlegungen ist bereits eine ansehnliche Literatur vorhanden. Vergl. etwa Huppertz, Barthel, Zur Wüstungsforschung der Rheinlande, Rhein. Vierteljahrsbl., 7, 1937, 373—377, oder: J. Lappe, Die Wüstungen der Provinz Westfalen, Veröff. d. Hist. Kom. f. d. Provinz Westfalen, XV, Münster 1916 (Besprechung von K. Frölich in: Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Rechtsgesch., XV, pag. 546).

die Verödung zahlreicher Höfe. Ich denke dabei an die von P. Vosseler beschriebene (kleinere) «Wüstungswelle» im nordostschweizerischen Jura, in den Kantonen Schaffhausen, Aargau und Baselland. Nach Aufhebung der Flurgesetze wurden hier zahlreiche Höfe, u. a. auf dem Randen gebaut, die aber später wieder eingingen. Diese Ausbaubestrebungen waren praktisch fast erfolglos. Für die Jahre 1800—1925 hat Vosseler total 112 Wüstlegungen in diesen Gebieten nachgewiesen. 4. In neuerer Zeit sehen wir am Beispiel der Entvölkerung unserer Alpentäler auch den Einfluß psychologischer Gründe. Es sei nur nebenbei an die attraktive Wirkung Amerikas auf die Auswanderung aus unseren alpinen Siedelungen hingewiesen, welche in ihrer extremen Form ebenfalls zu Wüstlegungen führte.

Alle diese Kräfte waren aber zu allen Zeiten wirksam! Es entspricht ihnen daher eine mehr lokale oder mitbestimmende Bedeutung für die Verödung von Siedelungen. Diese Faktoren sind, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, zeitlos. Bei jeder ursächlichen Wüstungsbetrachtung haben wir immer wieder die direkte Abhängigkeit der bäuerlichen Bevölkerung von ihrer Nährfläche zu berücksichtigen. Auch die besonders in Geographenkreisen vertretene «Fehlsiedelungstheorie» kann daher nur für Einzelfälle, nicht aber für die Gesamtheit der Wüstungshäufung im Mittelalter volles Interesse und Gültigkeit beanspruchen. Wir haben uns daher nach Ursachen höherer Ordnung umzusehen (nach W. Abel).

Als natürlicher Faktor von allgemeiner Bedeutung wurde einmal von skandinavischen Forschern eine säkuläre Klimaverschlechterung angeführt. Das Klima wäre darnach im Mittelalter anders gewesen als heute, mit gewaltigen Stürmen und Unwettern, mit Winterkälte im Sommer und Sommerwärme im Winter. Dieser Klimawechsel hätte sich ganz besonders extrem im Norden ausgewirkt und sei in Mitteleuropa weniger klar in Erscheinung getreten. Ein solcher Großklimawechsel besteht aber vorläufig nur hypothetisch und ist nicht erwiesen, im Gegenteil stark umstritten und bezweifelt.

Wir müssen daher in erster Linie an historische Ursachen für Wüstlegungen im Mittelalter denken. So wird von einer all-

gemein in Erscheinung tretenden Agrarkrisis²⁹ gesprochen (Wilhelm Abel). Den natürlichen (naturgeographischen) Faktoren kann nur mitbestimmende (sekundäre) Bedeutung beigemessen werden. Allem Anschein nach bedingt primär eine Änderung der wirtschaftlichen (funktionalen) Gesamtstruktur während des Mittelalters die zahlreichen Wüstlegungen.

3. *Das Siedlungsbild nach Abschluß der Wüstungsperiode.*

Die Verödungen führten im Kanton Schaffhausen, aber auch in anderen Teilen unseres Mittellandes zu dem durch eine geringere Zahl von Wohnplätzen gekennzeichneten Siedlungsbild des ausgehenden Mittelalters. Wir dürfen dabei wohl von einer Auslese (Selektion) der Siedlungsstandorte sprechen. Durch das Veröden von Höfen, Weilern und Dörfern veränderten sich aber auch die Gemarkungsgrenzen und die Markungen überhaupt. Die Ortsgemarkungen sind demnach nicht (wie oft angenommen wird) seit der Völkerwanderungszeit fast ausnahmslos gleichgeblieben, sondern haben sich in manchen Fällen verändert.

Zur Frage der Gemarkungsänderungen legen wir im Folgenden noch einige schaffhauserische Quellen vor:

1. Beispiel: Trasadingen.

Die Gemeinde Trasadingen ist der schaffhauserische ingen-Ort mit der kleinsten Gemarkung von 413 ha. Siedlung und Gemeindebann liegen zur Hauptsache westlich der Römerstraße im Bereich des Hallauerbergzuges. Die nordöstliche und südwestliche Grenze verlaufen über eine gewisse Strecke zur Römerstraße. Das Dorf liegt im Übergang vom Talhang zur Sohle; wir erkennen darin eine für Römervillen typische Lage. Vermutlich liegt hier die formale Siedlungskontinuität eines römischen Gutshofes vor, was allerdings nicht mit archäologischen Funden bewiesen werden kann, da römische Belege leider noch ausstehen. In dieses Bild eines einstigen römischen Landloses paßt lediglich das süd-

²⁹ W. Abel, Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters, Quell. und Forschungen z. Agrargesch., 1, 1943.

östlich der Römerstraße gelegene Areal nicht hinein; es ist aber wohl später hinzugekommen, wohl um dem Streben nach vermehrten Wies- und Ackerflächen im ebenen Talgrund zu entsprechen. Das übrige (auf der Abbildung punktierte) Markungsbild dürfen wir als Urmarkung annehmen und wohl sogar mit einem römischen Landlos gleichsetzen. Wir haben hier wahrscheinlich den einfachsten Fall einer Urmarkung ohne Ausbauort vor uns; die Siedelstelle «Mannshausen» liegt auf der Gemarkungsgrenze.

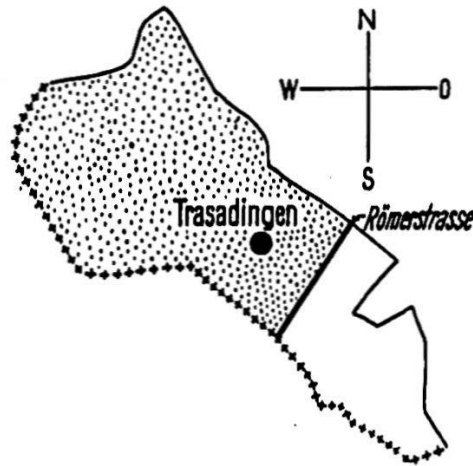


Abb. 12. Zur Wandel der Kulturlandschaft:
Gemarkung von Trasadingen.
(Punktierte Fläche = vermutetes römisches Landlos.)



Abb. 13. Zum Wandel der Kulturlandschaft:
Die *Gemarkung von Oberhallau mit den Wüstlegungen von Wastetten und einer vermuteten Siedlung unbekannter Namengebung.*

2. Beispiel: Oberhallau.

Oberhallau umfaßt eine unregelmäßige Markung von 600 ha. Es finden sich darin, wie zu erwarten ist, zwei Wüstungen: a) eine auf Grund der Siedlungsstrukturmethode angenommene Wüstung unbekanntes Namens, die in der Flur «im Hammel» neben der römischen Villa in den «Schybaeckern» gelegen haben dürfte;

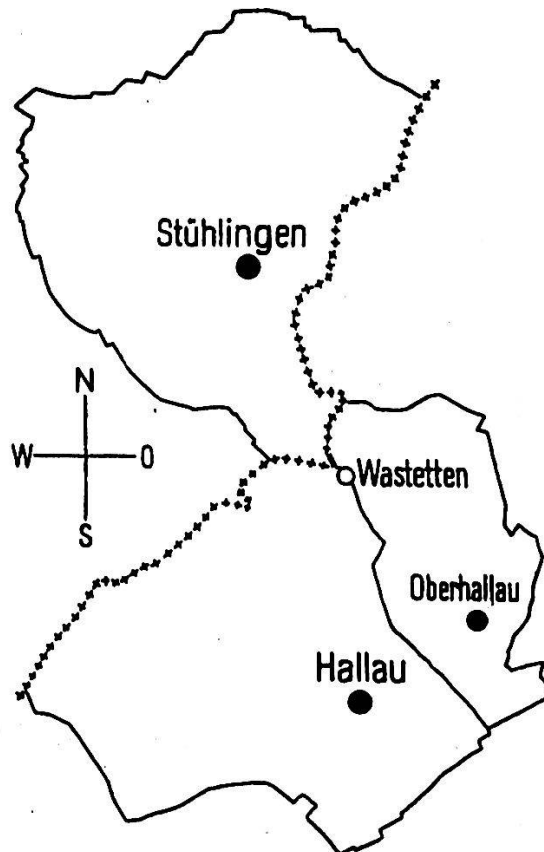


Abb. 14. Zum Wandel der Kulturlandschaft:
Die Lage der Wüstung Wastetten im Schnittpunkt der Gemarkungen von Oberhallau, Hallau und Stühlingen.

diese Annahme bestärkt der benachbarte Flurname «Breite», b) die urkundliche bekannte Wüstung Wastetten oder Westetten, die im Schnittpunkt der Gemarkungen von Stühlingen, Oberhallau und Unterhallau liegt. Das Suffix -stetten deutet auf einen Ausbauort hin. Der einstige Wohnplatz von Wastetten hielt sich wohl an die römische Villa in der Aspletwies. Seine Gemarkung scheint dann später unter die umliegenden Gemeinden aufgeteilt worden zu sein. Wir halten als Ergebnis der geographischen Analyse fest,

daß die heutige Markung von Oberhallau die Markung einer Wüstung umschließt und wohl auch am Areal der ehemaligen Siedlung Wastetten Anteil nimmt.

3. Beispiel Beggingen.

Die am Randenfuß gelegene Gemeinde Beggingen weist eine gut gerundete Gemarkung mit einer mittleren Größe von 1257 ha auf. Wir vermögen in ihr zwei einstige Siedelstellen nachzuweisen: die Flurnamen Kirchstetten und Brinkhofen. Alle drei

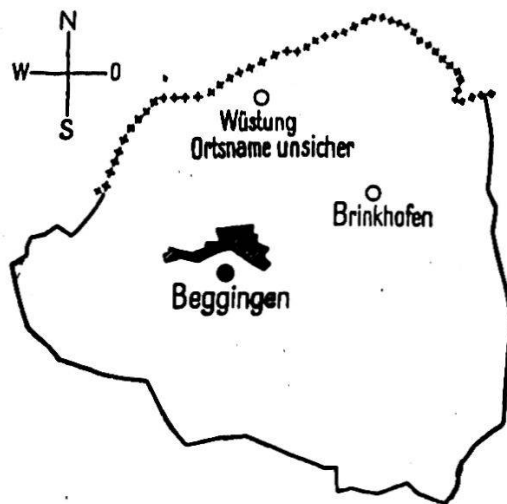


Abb. 15. Zum Wandel der Kulturlandschaft:
Die Gemarkung von Beggingen mit den Wüstlegungen Brinkhofen und im
Gewann « Kirchstetten » (Ortsname unsicher).

Siedelungen scheinen übrigens mit römischen Funden verknüpft zu sein. In Beggingen liegen römische Siedlungsfunde auf dem Bückli, in der Nähe des abgegangenen « Thal » oder « Schlatt » liegt die Römervilla beim heutigen Schlatterhof (im Jahre 1842 erbaut) und endlich findet sich in der Nachbarschaft von Brinkhofen der Flurname « in Mauern » mit (wohl römischem) Mauerwerk im Boden. Die Alamannen beachteten wohl in erster Linie die guten Quellverhältnisse bei diesen römischen Anlagen. Ob die Ackerflur der Römer damals noch vorhanden war, wissen wir nicht, da zwischen der Aufgabe der römerzeitlichen Villen längs der Römerstraße (von Windisch) zum Neckar und der alamannischen Urbesiedelung ein Zeitraum von mindestens 200 Jahren liegt und so eine wenigstens teilweise Wiederbewaldung möglich ist.

Beggingen ist ein vorzügliches Beispiel für eine gut abgerundete Urmarkung mit einem -ingen-Dorf (Mutterort) und zwei wahrscheinlich späteren Ausbausiedelungen oder Tochterorten. Alle drei Siedelstellen belegten formale Siedlungskontinuität³⁰.

4. Beispiel: Neuhausen am Rheinfall.

Die heutige Gemeinde Neuhausen am Rheinfall besitzt eine unregelmäßige, längliche Gemarkung von 798 ha. Darin finden sich die drei alten Siedelstellen Neuhausen, Aazheim und Hofstetten. Aazheim liegt unmittelbar neben einer römischen Villa;

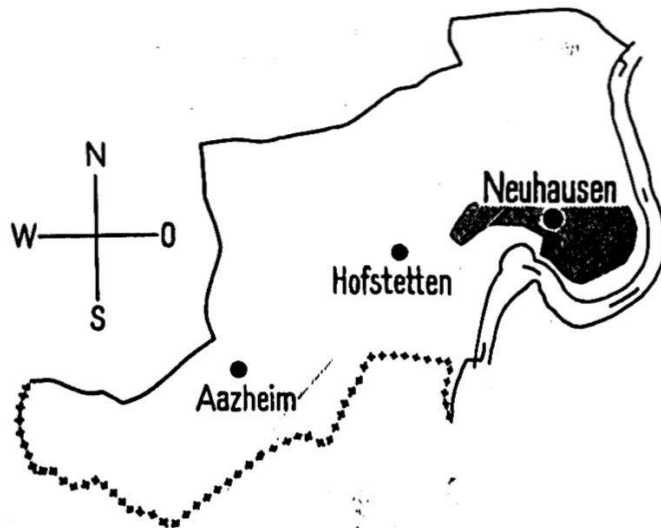


Abb. 16. Zum Wandel der Kulturlandschaft:
*Die Gemarkung von Neuhausen am Rheinfall mit den Restsiedelstellen:
Aazheim und Hofstetten.*

Neuhausen weist bei der katholischen Kirche ein alamannisches Gräberfeld (mit Beigaben des 7. Jahrhunderts) auf. Leider fehlen weitere archäologische Hinweise auf die Verhältnisse zur Römer- und Völkerwanderungszeit; die Wahrscheinlichkeit, daß auch bei Hofstetten eine römische Villa lag, ist groß. Damit wäre aber anzunehmen, daß diese drei Wohnplätze drei römischen Landlosen

³⁰ Beggingen wird erstmals im Jahre 973 erwähnt (Gallus Oheim, Chronik von Reichenau, pag. 19). Dabei tauchen auch die Orte Schlatt, Thal, Briminhofen und Brunthofen auf, letzteres wohl identisch mit Brinkhofen. Die topographische Lage der übrigen Siedlungen ist mir nicht bekannt. (G. A. Wanner, Geschichte des Dorfes Beggingen, Schleithem 1939).

entsprechen würden. Wann die Agglomeration der wohl ursprünglich selbständigen Gemarkungen stattfand, wissen wir nicht.

5. Beispiel: Gächlingen.

Das Areal von Gächlingen mit auffallend unregelmäßiger Form mißt 710 ha. Das Dorf selbst liegt exzentrisch in der Markung, in der Nähe der einstigen Römerstraße. Als heute wüste Ausbausiedlung begegnet uns Hünigkofen, es scheint in der Nähe der «Hub» gelegen zu haben, worauf wiederum auch der Flurname «Breite» hinweisen könnte. Als deutliche Rodungssiedlung



Abb. 17. Zum Wandel der Kulturlandschaft:
Die Gemarkung von Gächlingen mit der Wüstlegung von Hünigkofen und der Restsiedelstelle von Wetzenhofen.

begegnet uns weiterhin Wetzenhofen. Das Areal von Hünigkofen wurde 1514 und 1533 von Gächlingen käuflich erworben; Wetzenhofen kam 1555 hinzu. Es liegt also der Fall einer Gemarkungsänderung durch Erwerb weiterer Areale, u. a. dem Wirtschaftsraum einer Wüstlegung vor.

6. Beispiel: die Reiathegemeinden.

Bis heute weist der Reiathe keine eigentlichen römischen Siedelstellen auf; die Landschaft liegt abseits der Römerstraße von

Schaffhausen nach Thayngen. Nach den Ortsnamen zu schließen (-hofen, -hardt, -dorf, -stetten), handelt es sich ausnahmslos um Ausbauorte mit kleinerer Gemarkung. Wir finden in diesem Gebiet auch keine Wüstlegungen. Diese Rodesiedelungen waren ursprünglich kleine Weiler, sicher zum Teil, wie Lohn beweist, spät-alamannisch. Die Markungen sind deshalb klein, weil hier gerodet werden mußte und das geschah meist nur in kleineren Blöcken.

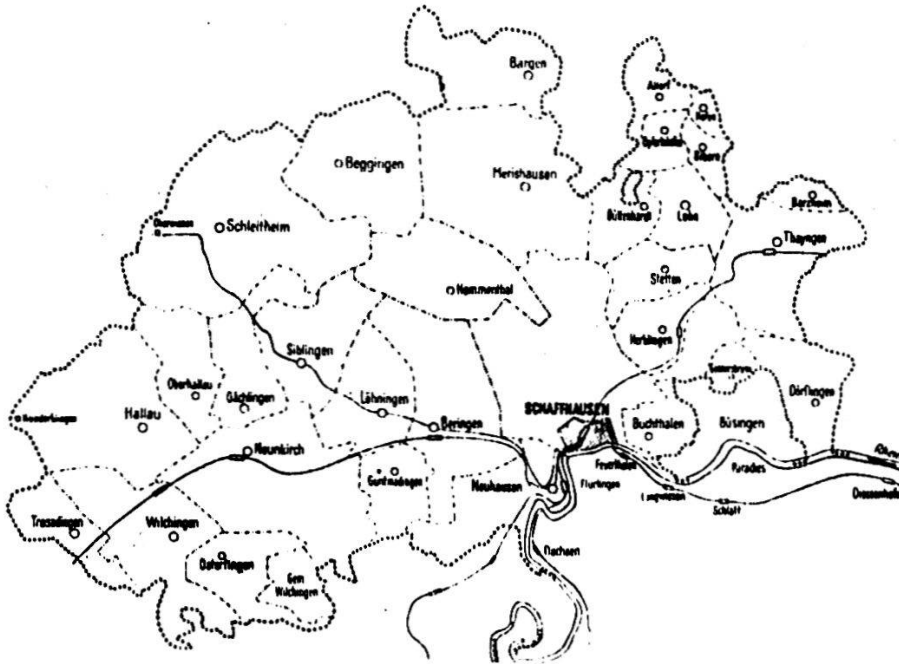


Abb. 18. Das Ergebnis:

Karte der schaffhauserischen Ortsgemarkungsgrenzen mit den Gemeinden.

Am Beispiel der Gemeinde Lohn (urkundlich: in Lone, 1238) auf der Reiathhochfläche sehen wir das klassisch alamannische Gemarkungsbild: das Dorf liegt im Zentrum seiner Gemarkung (487 ha), eingebettet in die Gewannflur (293 ha), welche der randlich gelegene Wald (167 ha) bis zur auffallend gut abgerundeten Grenze abschließt. Die Regelmäßigkeit solcher Gemarkungen ist als Ausdruck der zur Landnahmezeit vorhandenen Raumfülle zu werten. Als Grenzen waren der Wald, Gewässer oder leicht erkennbare Geländeformen beliebt³¹. Die für Tallagen

³¹ Zweifellos haben wir als ursprüngliche Grenzen nicht exakte Linien, wie heute, sondern vielmehr Grenzsäume. Damit werden uns die späteren Grenzstreitigkeiten (18. Jh.!) eher verständlich, auch wenn wir annehmen, daß die meisten Dorfbanne im ausgehenden Mittelalter bereits festgelegt sind.

typische gestreckte Markungsform begegnet etwa in Bibern (182 ha) im Bibertal. Das Dorf liegt im Talgrund, beidseits der Biber. Seine Gemarkungsgrenze verläuft im Westen längs der Taloberkante, gegen Osten hin ist sie allerdings recht unregelmäßig gestaltet. Bibern wird urkundlich 1050 als Biberaha genannt.

Zur Gegenüberstellung der verschiedenen Markungsgrößenverhältnisse im Klettgau und Reiath geben wir nachstehend eine Tabelle:

Markungsgrößen (Gesamtfläche) schaffhauserischer Gemeinden im Klettgau und längs ehemaliger Römerstraßen, in Hektaren.

Insgesamt durchschnittliche Größe 1022 ha.

a) -ingen-Orte:		b) Orte mit anderen Namenendungen:	
Beggingen	1257	Hallau	1581
Beringen	1313	Neunkirch	1789
Gächlingen	710	Oberhallau	600
Guntmadingen	447	Schleitheim	2154
Herblingen	495	Neuhausen/Rhf.	798
Löhningen	692	Durchschnittl. Größe	1384
Osterfingen	537		
Trasadingen	413		
Wilchingen	1575		
Thayngen	1044		
Durchschnittl. Größe	857		

Markungsgrößen (Gesamtfläche) schaffhauserischer Gemeinden außerhalb des römischen Siedlungsgebietes (Reiath, Bibertal) in Hektaren.

Altorf	305
Barzheim	148
Bibern	182
Büttenhardt	400
Hofen	102
Lohn	487
Opfertshofen	211
Stetten	473
Durchschnittliche Größe	288

* Die Angaben sind dem Staatskalender für den Kanton Schaffhausen, 1946, Schaffh. o. J., entnommen.

Wenn wir der ursächlichen Entstehung der Markungsgrößen nachgehen, so ist für unser Gebiet wohl anzunehmen, daß es zur Römerzeit vermessen und in Landlose aufgeteilt war. Dies gilt nahezu sicher für den Klettgau, das eigentliche Altsiedelland. Die vielfache Verknüpfung römischer Villen und alamannischer Siedelungen ließe bei der gleichmäßigen Siedelungsstreu, wie sie aus der Strukturkarte hervorgeht, an vererbte römische Landaufteilung denken. Gleichzeitig wollen wir aber beachten, daß sich auch im Neusiedelland des Reith eine ebenso regelmäßige alamannische Siedelungstätigkeit nachweisen läßt, wobei die Markungsgrößen allerdings stets kleiner bleiben und damit den Charakter der spätoalamannischen Rodungsanlagen erkennen lassen.

Fassen wir das Ergebnis über die Dorfgemarkungen noch kurz zusammen, so ergibt sich: 1. die Ortsgemarkung ist als Zelle des Siedelungswesens eine wertvolle Urkunde für die Geschichte der Kulturlandschaft. 2. Sie führt in unserem Gebiet, aber auch beispielsweise im Basler und Aargauer Jura (im Bereich der Colonia Augusta Raurica) die Entstehung der Markungen teilweise bis in die Römerzeit zurück. 3. Die inzwischen stattgehabten mannigfachen Veränderungen sind durch die Lokalforschung erkennbar und beweisen, daß entgegen den bisherigen Anschauungen die Gemarkungsgrenzen stark vom menschlichen Gestaltungswillen beeinflußt und somit nicht (wie oft behauptet wird) konstant sind.

In gleicher Weise änderte sich aber auch das Flurbild. Über das Aussehen des Wirtschaftsraumes sind wir jedoch nur schlecht unterrichtet.

Wie sich nun diese Erscheinung der Wohnplatzkonzentration in den einzelnen Landschaften der Schweiz auswirkte, vermögen wir vorläufig nicht aufzuzeigen. Dazu bedarf es sehr eingehender Einzelforschung. Immerhin sei noch bemerkt, daß diese Vorgänge der Wüstlegungen keine neuen Landschaftselemente schufen. Nur Siedlungsstruktur und Wirtschaftsflur erfuhren durch die rückläufige Siedelungsbewegung des Mittelalters³² eine oft recht tiefgreifende Umgestaltung.

³² O. Schlüter, Die Siedelungen im nordöstlichen Thüringen, 1903.

V. Schlußwort

Unsere kurze Mitteilung galt dem in der Schweiz wenig gepflegten Gebiet der Wüstungsforschung. In methodischer Hinsicht wurde bereits von anderer Seite (Scharlau) der Begriff der Wüstung, Wüstlegung oder Ödung für den Geographen brauchbar präzisiert. Zur Belebung der Wüstungsforschung über die historischen Quellen hinaus, ist das der naturwissenschaftlichen Methodik entlehnte Phosphorreagens von Interesse. Am Beispiel des abgegangenen Dorfes Tettlingen wurde eine erste schweizerische

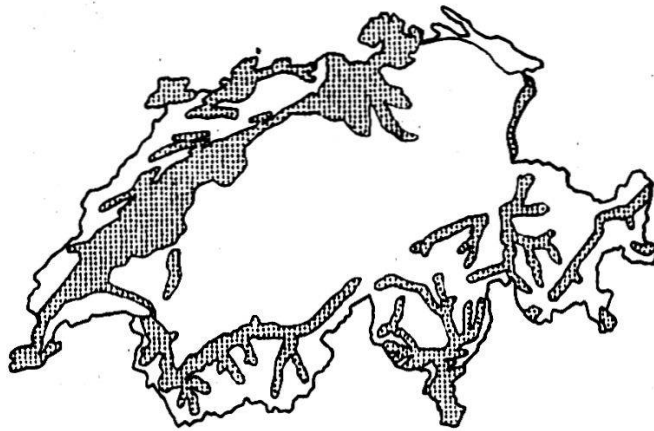


Abb. 19. Das Ergebnis:

Die Landschaften der geschlossenen Dörfer in der Schweiz.

Die punktierten Flächen umschließen die Zonen vorwiegender geschlossener Dörfer (nach E. Winkler). Der Kanton Schaffhausen ist ein typisches Beispiel für diese Siedlungsform.

Phosphatbestimmung erläutert. Einer Übersicht über die Wüstungsdichte von Kulturlandschaften und als Hinweis auf Wüstlegungen genügt auch die ebenfalls dargelegte Siedlungsstrukturmethode. Von der eigentlichen Wüstungswissenschaft mit ihren zum Teil recht verschiedenartigen geschichtlichen und geographischen Methoden und Anschauungen führt dann der Weg weiter zu den Fragen der Geschichte unserer Kulturlandschaft und damit zur geographischen Disziplin. Die über Bild und Wesen der Wüstungen gewonnenen Ansichten lassen sich auch in Betrachtungen über die Landschaftsentwicklung einbauen. So schält sich allmählich der Prozeß einer rückläufigen oder negativen Siedlungsbewegung heraus, der im Kanton Schaffhausen

zu neuen Flurbildern, veränderten Gemarkungsgrenzen, zu einer Wohnplatzkonzentration und damit zu veränderter Siedelungsweise in der Form einer ausgesprochenen Dorfsiedelung führte. Der Kanton Schaffhausen wurde somit erst am Ausgang des Mittelalters zu einer Region vorherrschender, typischer Dorflandschaften. Die Talzüge des Klettgaues, Rheines, Schleithemertales und des Bibertales sind nach diesen vorwiegend historisch bedingten Strukturänderungen im Siedelungswesen die morphologischen Formen einer einheitlichen Dorfsiedelungszone geworden. Von siedelungsgeographischem Interesse ist vor allem der am instruktiven Beispiel des Klettgaues geschilderte Wandel der alamannischen Weiler- und Dorflandschaft zur spätmittelalterlichen Dorfsiedelung. Auch heute noch ist das ausgesprochene Haufendorf, inmitten der alten Dreifelderflur und eingebettet in den Baumgarten, vorherrschend, wenn auch nach der Aufhebung der Flurgesetze da und dort Höfe errichtet wurden. Die noch im römischen Villensystem verhaftete erste Streusiedelung der Alamannen schuf die Siedelungskeime unserer heutigen Dörfer, die entweder auf der Stufe eines Weilers stecken blieben oder zu einer Dorfsiedlung ausreiften oder dann — wie wir es mit dem Nachweis von Wüstungen belegen konnten — später abstarben. Jedenfalls waren im 17. Jahrhundert, wie uns die vortreffliche Karte des Hauptmanns Heinrich Peyer von 1684 zeigt, diese Wüstungsvorgänge längst abgeschlossen.

Wir haben den Versuch unternommen, in großen Zügen den Stand der Wüstungsforschung darzustellen. Es geschah dies aus zwei Gründen, einmal um dieses Problem wieder aufzuwerfen und dann aber, um es auch methodisch nach historischen und naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten durchzuarbeiten. Die dem Gebiet des Kantons Schaffhausen entnommenen Beispiele praktischer Wüstungsforschung entwickelten zugleich in großen Zügen den Gang der ländlichen Besiedelung in diesen nordostschweizerischen Landschaften. So kam vor allem die Bedeutung der rückläufigen Bewegung der Wüstungen für die überwiegend dörflichen Siedelungstypen der Gegenwart heraus.

Nur in der Form solcher Kleinarbeit gewinnen wir Einblick in die Genese und das Werden des Kulturbildes einer Landschaft

und gelangen damit zu den wesentlichen Fragen der allgemeinen siedlungsgeographischen Forschung.

VI. Literatur zur Wüstungsforschung

Vorbemerkung: In den Anmerkungen verzeichnete Literatur wird hier nicht mehr aufgeführt. Das Literaturverzeichnis möchte lediglich Hinweise auf eine größere Zahl wüstungskundlicher Arbeiten geben, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Abel, W., Agrarkrisen und Agrarkonjunktur in Mitteleuropa vom 13.—19. Jahrhundert, 1935. — Bauer, H., Zusammenstellung der abgegangenen oder anders benannten Orte, Zeitschr. d. hist. Ver. f. d. württ. Franken, 6, 7, 8, 1862—1870. — Baumann, F. L., Abgegangene und umbenannte Orte der badischen Baar und der Herrschaft Hewen, Forsch. z. schwäb. Gesch., 1899, 343 ff. — Becker, Chr., Geschichtliche Nachrichten über die in dem Briloner Stadtgebiete untergegangenen Dorfschaften und Einzelhöfe, Brilon 1908. — Beschorner, H., Wüstungsverzeichnisse, Deutsche Gesch'bl., VI, 1904, 3 ff.; Über den Wiederaufbau der meisten im dreißigjährigen Kriege zerstörten Dörfer, ein Beitrag zur Geschichte der Wüstungen in Deutschland, 1909; Historische Geographie, Handbuch d. Geogr. Wiss., Berlin 1914, 356; Besprechung von Scharlaus «Beiträgen» in: Hist. Zeitschr. 150, 1934, 214. — Bosch, R., Richensee, Zeitschr. f. Schweiz. Gesch., 23, 1943. — Boyens, W. F., Untergegangene Bauerndörfer auf ostdeutschem Boden, 1936. — Deppe, H., Die Wüstungen im Kreise Göttingen, Prot. ü. d. Sitz. d. Ver. f. d. Gesch. G., 4, 1895/6. — Dorn, H., Vereinödung in Oberschwaben, Kempten 1904. — Dürre, H., Die Wüstungen des Kreises Holzminden, Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1878. — Förstemann, K. E., Verzeichnis der im Regierungsbezirk Merseburg gelegenen Marken, untergegangenen Dörfer usw., Neue Mitt. a. d. Geb. hist.-ant. Forschg., 1, 1834. — Frölich, K., Rechtsgeschichtliche Probleme der Wüstungsforschung besonders im hessischen Raum, Nachr. d. Gießener Hochschulgesellschaft, XIII, 1939, 103 f. — Grössler, H., Die Wüstungen des Friesenfeldes und Hassegaues, Zeitschr. d. Harzver. f. Gesch. u. Alt'kde., 8, 1875. — Gross, C. E., Staudenheim und Rothenburg, zwei verschollene Ortschaften, Mitt. d. hist. Ver. d. Pfalz, 13, 1888. — Grund, A., Die Veränderungen der Topographie im Wiener Wald und Wiener Becken, Pencks Geogr. Abhdlg., VIII, 1, 1901. — Häberle, D., Die Wüstungen der Rheinpfalz auf Grundlage der Besiedlungsgeschichte, 1921. — Heid, K., Burg und Städtchen Glanzenberg an der Limmat, Zeitschr. f. schweiz. Gesch., 23, 1943. — Hertel, G., Die Wüstungen im Jerichowschen, Gesch'bl. f. Stadt u. Land Magdeburg, 34, 1899. — Hertel, G., Die Wüstungen in Nordthüringen, Geschichtsquell. d. Prov. Sachsen u. angr. Geb., 38, 1899, 434 ff. — Jakobs, E., Wüstungskunde des Kreises Grafschaft Wernigerode, Gesch'bl.

d. Prov. Sachsen, 46, 1921. — Kastner, A., Die Wüstungen im Kreis Baden, Die Ortenau, 1922, 1924. — Kretschmer, K., Historische Geographie von Mitteleuropa, München und Berlin 1904. — Landau, G., Historisch-topographische Beschreibung der wüsten Ortschaften im Kurfürstentum Hessen, 1858, 169 f. — Lorch, W., Die Mikroschürfung, eine neue Methode der Wüstungsforschung, Zeitschr. f. Erdkde., 6, 1938, 177 f. — Lorch, W., Methodische Untersuchungen zur Wüstungsforschung, Jena 1939. — Lyncker, K., Die Wüstung Schützeberg bei Wolfhagen, Zeitschr. d. Ver. f. hess. Gesch. u. Ldskde., 6, 1854. — Matthews, W., Wüste Dörfer des Mittelalters in der Nordostecke der Prignitz, Mitt. d. Heimat- u. Mus.-Ver. in Heiligengrabe, 8, 1925. — Max, G., Die ausgegangenen Ortschaften des Fürstentums Grubenhagen, Gesch. d. Fürst. Grubenhagen, Hannover 1862. — Menzel, K., Die Wüstungen Kieselhausen und Almensleben vor Sangerhausen, Zeitschr. d. Harzver. f. Gesch. u. Alt'kde., 6, 1873. — Metz, F., Die ländlichen Siedelungen Badens, I. Das Unterland, Karlsruhe 1926, 158 f. — Meyer, K., Zur Wüstungskarte der Grafschaft Honstein-Lohra-Clettenberg, Zeitschr. d. Harzver. f. Gesch. u. Alt'kde., 10, 1877, 114 f. — Mone, F. J., Über die ausgegangenen Orte in Baden, Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh., 14, 1862, 385 f. — Neill, St., Versuch einer Topographie der verschollenen Ortschaften in Niederösterreich etc., Bl. d. Ver. f. Ldskde. v. Niederöst., NF. 15, 1881. — Pfänner zu Thal, B., Anhalts Bau- u. Kunstdenkmäler nebst Wüstungen, Dessau u. Leipzig 1892—95. — Poinsignon, A., Ödungen und Wüstungen im Breisgau, Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrh., NF. 2, 1887. — Prinz, L., Die Wüstungen des Saarlandes I, Veröff. d. Ver. f. Natursch. u. Heimatpfl. im Kreise Ottweiler, 3, 1935. — Reischel, G., Die Wüstung Sömmeringen, Zeitschr. d. Harzver. f. Gesch. u. Alt'kde., 29, 1895; Wüstungskunde der Kreise Bitterfeld und Delitzsch, Geschichtsquell. d. Prov. Sachsen u. d. Freistaates Anhalt, NF. 2, 1926; Die Wüstungen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Jahrb. d. Hist. Komm. f. d. Prov. Sachsen u. Anhalt, II, 1926. — Rudolph, M., Die Rheinebene um Mannheim und Heidelberg, 1925, 35 f. — Rütger, H., Verlassene Siedlungen und untergegangene Dörfer auf der Geest des Kreises Lehe, 25. Jb. d. Männer v. Morgenstern, Bremerhaven 1907. — Schenk, R., Zur Oberflächengestaltung und Siedlungskunde des hessischen Riedes, Diss. Marburg 1914. — Sorg, M., Wüstungen in den brandenburgischen Kreisen Templin und Ruppín und deren Ursachen, Diss. Berlin 1936. — Straub, A., Die abgegangenen Ortschaften des Elsaß, Straßburg 1887. — Täschner, C., Zur Geschichte der Freiburger Wüstungen, Mitt. d. Freiberg. Alt'ver., 49, Freiberg i. S., 1913. — Wagner, G. W. J., Die Wüstungen im Großherzogtum Hessen, Darmstadt 1854. — Walter, M., Verschwundene Siedelungen um Grosselfinden, s'Zollerlände, 7, Hechingen 1926. — Weber, D., Die Wüstungen in Württemberg, Stuttg. Geogr. Studien 4/5, 1927. — Winter, F., Die eingegangenen Ortschaften zwischen Elbe, Saale, Bode und Sülze, Geschichtsbl. f. Stadt u. Land Mar-

burg, 4, 1869. — v. Wintzigerode-Knorr, L., Die Wüstungen des Eichsfeldes, Geschichtsquell. d. Prov. Sachsen, 40, 1903. — Wolfram, G. u. Gley, W., Elsaß-Lothringischer Atlas, Karte 33: die abgegangenen Ortschaften Elsaß-Lothringens. — H. Wüstenhagen, Beiträge zur Siedlungskunde des Osthazes, Diss. Halle 1905. — Zahn, W., Die Wüstungen der Altmark, Geschichtsquell. d. Prov. Sachsen, 43, 1909.